

Ungarischer Schulbote.

Zeitschrift für das vaterländische Volksschulwesen.

Herausgegeben

von

Prof. J. H. Schwicker und Josef Hill.

Motto: „Mit Muth, Besonnenheit und Gottvertrauen — vorwärts!“

Nr. 18. Gr.-Becskerek, 15. September 1869. 2. Jahrg.

Zur Situation.

Wir Lehrer haben in Ungarn heute eine ganz absonderliche Lage. Dem Einen thun wir zuviel, dem Andern zuwenig; diese nennen uns religionsfeindlich, jene heißen uns Regierungsfreunde, oder auch umgekehrt — kurz man beurtheilt und bekriftelt uns von allen Seiten und in der aller verschiedensten Weise. Was aber sollen wir dazu thun? Der klare Menschenverstand und die tägliche Erfahrung lehren uns, daß man es niemals allen Leuten recht machen kann. Um also in diesem Wirrsale der Meinungen und Strebungen nicht irre zu gehen, halten wir uns an den Spruch: „Thu' du nur das Rechte in deinen Sachen, das Andere wird sich schon von selber machen.“ Das „Rechte“ in unserer Sache aber ist: Die Angelegenheit der Jugend- und Volksbildung, ist das Gebiet der Erziehung und des Unterrichts. Das ist unser Gebiet, das wir pflegen und bearbeiten und auf welchem wir unbefugten Gegnern stets muthig die Stirne bieten.

Die da meinen, die Lehrer der Gegenwart überheben sich in eitlem Hochmuth und stolzer Selbstüberschätzung, indem sie beanspruchen, daß die Pädagogik in ihrer vollen Ausdehnung zunächst Sache der pädagogischen Fachmänner sein solle, — diese sind selber des Eigendünkels voll, indem sie es sich herausnehmen, über Dinge das große Wort zu führen, deren Wesen ihnen der Hauptsache nach fremd ist. Was würde man von jenem Lehrer sagen, der da käme, um in richterlichen, medicinischen, militärischen oder theologischen Fragen ein entscheidendes Votum oder eine tadelnde Kritik abzugeben? Nicht wahr, da hieße es: „Schuster, bleib bei deinem Leisten“ und „Was deines Amtes nicht ist, da laß den Vorwitz“? Ganz richtig; aber: „Wie du mir, so ich dir!“ Weshalb kommen denn allerlei Leute zu uns und hofmeistern uns „von oben“ herab in einer Weise, die man kaum einem anerkannten Meister vom Fache, niemals aber dem fernstehenden Laien zugestehen würde? Ist denn die Pädagogik allein ein herrenloses Freigut, wo Jedweder nach Lust und Belieben herumwühlen kann? Soll nur die Erziehung jenes Gebiet sein, wo nicht Fachstudium, Berufsliebe, Nachdenken und Erfahrung, sondern äußerliches Belieben die Wirksamkeit üben darf?

Diese Gedanken und Fragen sind leider nichts Neues. Daß sie aber immer wiederholt werden müssen — das ist eben eine trübe, traurige Erscheinung. Sie müssen wiederholt werden im Angesichte der Thatfache, daß die lautersten Bestrebungen der Lehrer grundlos beschuldigt werden. Wir wollen hier nur Eines erwähnen. Unsere Leser kennen die Tendenz, welche das seit Kurzem in Temesvar erscheinende Blatt „Ejanad“ verfolgt. Wir haben gegen diese Richtung nichts einzuwenden; gehe jeder seines Weges und strebe er in seiner Weise seine Lebensaufgabe zu erfüllen. Nicht gleichgiltig aber darf es für uns sein, wenn Blätter solcher Richtung wie „Ejanad“ über die Lehrerbestrebungen ein Urtheil fällen. Sie thun dies freilich nicht von dem allein richtigen Standpunkte aus, nämlich von dem pädagogischen, sondern sie fertigen ihre Kritiken unter dem Gesichtspunkte ihrer Stellung und so kann es denn nicht fehlen, daß hierbei so manches Unzukömmliche an den Tag gebracht wird.

So heißt es z. B. von der letzten banater Lehrerverammlung, daß der „Banater Lehrerverein“ bald zu „seinem Ziele kommen werde,“ und dieses Ziel sei der „Nihilismus.“ Mit anderen Worten: Die Lehrer Banats haben die Absicht, Alles zu verneinen. Ist das nicht lächerlich?

Fragt man um die Beweise, so bleibt uns „Esnad“ freilich die Antwort schuldig, beruft sich höchstens darauf, daß er „durch glaubwürdige Berichte über Alles, was in Oraviza geschehen, gut unterrichtet sei.“ Nun dieses Vergnügen wird „Esnad“ durch die stenografischen Aufzeichnungen noch eingehender genießen können; dann möge er uns aber gefälligst sagen, wo jener „Nihilismus“ zu finden ist, den er als Ziel des Vereines seinen Lesern mittheilt. Wir halten übrigens diesen tendenziösen Ausfall nur für einen — Schreckschuß, der für schwachmattige Herzen berechnet ist.

Es gibt nämlich in jeder größeren Korporation, also auch in dem 400 Mitglieder zählenden „Banater Lehrervereine“ lammfremme Naturen, die gedrückt unter der Last des Herkommens, der Gewohnheit, der Umgebung oder auch durch natürliche Anlagen stets geneigt sind, vor Thaten zurückzuschrecken und in ihres Herzens Bangigkeit Wehgeschrei erheben, sobald der Mann seine Kraft zeigen soll. Die Aufgaben des „Banater Lehrervereines“, wie solche in den Statuten klar vorgezeichnet sind, beanspruchen nun von den Mitgliedern Energie, Muth und Selbstvertrauen. Das sind nun drei seltene Eigenschaften, und die Gegner unseres Strebens wissen diesen Umstand trefflich auszunützen. Wir wollen jedoch hoffen, daß ein ernstlicher Schade den Feinden nicht gelingen wird. Deshalb erlauben wir uns auch einige Worte in vertrauensvoller Kollegialität.

Betrachten wir unsere öffentliche Stellung, wie solche Herkommen und das neue Schulgesetz geschaffen haben: so muß uns bald klar werden, daß unter dem Wust von regulierenden und beaufsichtigenden Organen die Selbständigkeit und damit auch die Selbstthätigkeit des Lehrers in großem Maße bedroht wird. Der Lehrer ist fast zum bloßen Sprachorgan geworden. Das ist eine Gefahr, die drohender als je über uns hereinzubrechen sucht; dieser Gefahr müssen wir begegnen. Wie? Unsere Mittel sind und können nur friedlicher Natur sein und alle die Redereien von Umsturz, womit man die Lehrer Ungarns verletzert, sind nichts als eitel Lüge und Verläumdung. Wir werden niemals zu ungesegneten Mitteln greifen. Wenn uns aber ein Gesetz oder eine Anordnung lästig ist oder schädlich dünkt: so darf es niemand tadeln, daß wir auf legalem Wege diese Last oder Gefahr beseitigen wollen. Das ist kein Umsturz, das ist friedliche Reform, ist Fortentwicklung.

Diese momentane Situation der Lehrer mahnt mehr als je zum engen Aneinanderschließen, zur Vereinigung der Kräfte, damit den stürmenden Anforderungen wie böswilligen Anfeindungen der geziemende Widerstand geboten werden könne. Niemand als wir selber kann unsere Lage am Besten beurtheilen; niemand als wir selber kennt besser die Bedürfnisse der Schule; niemand als wir selber hat ein so lebhaftes Interesse für die Hebung der Volksbildung an den Tag gelegt. In einer materiell durchaus ungünstigen Stellung haben die Lehrer Ungarns auch bisher schon mehr Thatkraft entwickelt als irgend ein anderer Stand; ja es gibt materiell viel besser gestellte Stände, in denen auch nicht ein kleinster Bruchtheil solcher Thätigkeit sichtbar geworden ist.

Das beweist, wie richtig die Lehrer ihre Zeit verstanden haben und wie sehr sie bereit sind, den Anforderungen derselben nachzukommen. Aber es gehört dazu nicht bloß der Muth des Beginnens, sondern auch die Kraft der Ausdauer, das feste Beharren auf dem betretenen Pfade und die entschiedene Energie, diesen unablässig zu verfolgen. Das ist's, was leider vielen Orts zu fehlen scheint. Im Rausche momentaner Begeisterung jubelt man der Idee zu, kommt aber dann die Durchführung, da schrickt der Eine von den Schwierigkeiten zurück und der Andere schmolz über den Schneckengang, als ob wir überall die Dampfkraft einsetzen könnten. Beide Extreme haben Unrecht und beide sollten unter den Lehrern keine Anhänger finden. Gerade der Lehrer muß stets im Auge behalten, daß im natürlichen und menschlichen Leben nur die stufenweise Fortentwicklung vom Heile ist.

Vereinte Thätigkeit ist eine Macht, die Wunder erzeugt. Dieser Satz ist durch

Geschichte und Erfahrung tausendfach bewiesen. Allein man vergesse ja nicht, daß bloßes „Vereinigen“ noch nicht hinreichend ist, daß man auch in der That einmütig wirken, mitwirken muß. Es gibt Leute, die gerne den Vereinen angehören, auch deren Ziele, Anstrengungen und Erfolge mit Freuden begrüßen: aber sie selber genügen sich mit der Dronenarbeit des Genießens. Stellt man an sie die Zumuthung, sie möchten doch auch ihr Scherflein Thätigkeit beitragen; da regnet es Ausflüchte und Entschuldigungen und der gute Mann sucht von seinen Schultern jedes Joch fern zu halten. Das aber ist höchst tadelnswert. In Vereinen müssen alle mitwirken; eben deshalb wurden ja dieselben begründet. Wenn die vereinzelt Kraft zur Erreichung großer Ziele genügend wäre: so bedürfte es ja der Vereinigung nicht. Wie sehr wir also diejenigen Lehrer tadeln, welche den Vereinen ihrer Kollegen ganz ferne bleiben: so verdienen doch Jene einen noch härteren Tadel, die da mit drinnen sind, aber nur gern die Früchte verspeisen, ohne den Grund gelockert, den Samen gestreut und die Saat behütet zu haben.

Am meisten tadeln wir endlich jene Sorte von Menschen, die charakterlos genug sind, sich zu Werkzeugen herzugeben, um gegen Beruf und Kollegen fremden Interessen dienstbar zu werden. Die Lehrer haben leider wenig Freunde, eben deshalb sollen sie selbst sich am meisten freundlich gesinnt sein. Es ist allerdings unsere feste, sichere Hoffnung, daß die Gebildeten des Volkes immer mehr und mehr die Höhe des Lehrerberufes anerkennen und dem Träger desselben deshalb auch jene Stellung im öffentlichen Leben verschaffen werden, die ihm die Gelegenheit bietet, seine berufliche Wirksamkeit ungeschmälert zu entfalten. Aber eben damit das Volk den Lehrer und seinen Beruf in seiner Wichtigkeit stets besser erkenne: ist vonnöthen, daß in der Lehrwelt Eintracht, Friede und Gemeinsamkeit herrsche. Schmach daher jenen Kreaturen, die feige oder charakterlos genug sind, um fremder Gunst willen, dem eigenen Berufe und seinen Genossen ungetreu zu werden! Wir wollen hoffen, daß Ungarns Lehrwelt diese Sorte nur in höchst geringer Quantität zählt und daß dieselbe bald möglichst gänzlich verschwinde. Aber heute ist sie leider noch vorhanden; deshalb Muth, Vertrauen und Eintracht!

Wenn wir ferner die Situation der Gegenwart und damit die Aufgabe der Lehrervereine richtig erfassen, so ergibt sich die Forderung, daß die Haupttrichtung unserer Vereinsthätigkeit eine praktische sein muß. Die allgemeinen Principien, wie solche die Pädagogik aufstellt, sollen zur Wahrheit werden; darum müssen wir darnach streben, dieselben durch unsere Vereine im Leben zu verwirklichen. Dann wird uns von keiner Seite her der „Nihilismus“ zum Vorwurfe gemacht werden. Seien wir daher bemüht, nicht nur in Geist, Herz und Wort freisinnig, fortschrittlich, einig und treu zu sein: sondern seien wir das Alles auch durch die That. Greifen wir in unsere Aufgaben frisch hinein ins volle Schulleben und suchen wir an diesen konkreten Themen den Beweis zu liefern, daß wir nicht bloß Worte machen, sondern deren Sinn auch realisieren können!

Und wo sollten wir erst lange im Stoffe zu dieser praktischen Thätigkeit verlegen sein? Ist nicht unsere Volksschule ganz überfüllt mit ungelösten Problemen? Nehmt nur unser neues Gesetz zur Hand und es wird Euch gewiß wir vor den Augen! Und wie ist mit der Schulbücherfrage? Wo sind die neuen Lehrpläne? Wie verhalten sich die neuen Volksschulen gegenseitig zueinander? u. s. w. D an Stoffen ist kein Mangel. Nur frisch daran!

Diese wenigen Worte des Tabels wie der Aufmunterung sollen mindestens eine kleine Anregung geben, damit nah und fern das begonnene Werk der Lehrer-Vereinigung nicht im Keime ersticke oder im Sand verlaufe, sondern durch stets neue Zuflüsse zum stolzen Strome heranwache, der befruchtend alle Theile des Vaterlandes durchzieht.

Lasset Euch durch keinerlei Einflüsterungen, Abschreckungen, Drohungen, Verläumdungen oder Verleugerungen abhalten, ungebrochen einzustehen für die Idee des Fortschrittes in der Selbst- und Volksbildung! Seien wir einig in dem Ziele, rührig in dem Forschen nach den besten Wegen zu demselben und weisen wir mit geeinter, starker Hand alle Angriffe ab, die in böser Absicht auf unsere Bestrebungen geschehen! Die Lehrer Ungarns, wir wiederholen es, wollen keinen gewaltsamen Umsturz, sie wollen aber friedliche Entwicklung und freie Thätigkeit in ihrem Berufskreise zum Heile des Volkes, dem sie all ihre Kraft, all ihr Leben gewidmet haben!

Gedanken über Erziehung.

Des Erziehers Aufgabe ist die harmonische (übereinstimmende, gleichmäßige) Entwicklung und Ausbildung des Körpers und der Seele seines Zöglings. Die Erziehung ist sonach eine zweifache, die physische oder die Entwicklung und Ausbildung des Leibes, und die psychische oder die Entwicklung und Bildung der Seele.

Seine hat eine natürliche Gränze, festgestellt durch das Alter und die vorhandene Tauglichkeit.

Diese ist unbegrenzt, denn die Ewigkeit ist ihr Raum.

Aus diesem Unterschiede zwischen körperlicher und Seelenerziehung fließt ein Grundsatz, der leider im gewöhnlichen Leben durch das Vorurtheil, als ob durch eine gewisse Reihe von Lehrjahren alle Bildung und Beredlung abgeschlossen sei, nur allzuhäufig außer Acht gelassen wird, der Grundsatz nämlich: „dass es rücksichtlich der psychischen Erziehung das Hauptaugenmerk des Erziehers sein und bleiben muß, seine Zöglinge von frühester Jugend an, in jedem Augenblicke darauf hinzuleiten, dass sie selbständig fortarbeiten, dass sie, von der fortwährenden Nothwendigkeit des Weiterfortschreitens überzeugt, nie aufhören, sich selbst fortzubilden.“

Um die Zöglinge von der Nothwendigkeit der Selbstbildung zu überzeugen, um ihnen Neigung zur Selbstbeschäftigung einzulösen, um dieselben endlich für Selbstveredlung zu begeistern: wird der Erzieher seine Schutzbefohlenen frühzeitig zur Erkenntnis bringen, dass jeder Mensch berufen ist, selbständig zu denken, zu wollen und zu handeln, nach möglichster Vollkommenheit zu ringen. Er wird die zahlreichen größeren und geringeren Anlässe des Kinder- und Jugendlebens dazu benützen, die Zöglinge an sich selbst die Erfahrung machen zu lassen, dass uns das durch eigenen Fleiß und eigenes Nachdenken Erworbene den größten Genuss gewährt. Solche Errungenschaften, so klein sie oft auch sein mögen, erwecken immer das Bewusstsein der eigenen Kraft, und dieses Bewusstsein erzeugt die — Selbstachtung.

In der Selbstachtung aber liegt vielleicht das herrlichste Gefühl, das hiernieden uns erquickern kann; in ihr liegt der größte und anhaltendste Sporn zum unermüdlich thätigen Vorwärtsschreiten.

Des Erziehers Beruf ist Menschenbildung.

Von der Erziehung des Menschen hängt das Maß seines Glückes ab.

Menschen aber machen das Volk aus, und die Summe des Glückes aller Einzelnen gibt das Glück des ganzen Volkes.

Das Glück des ganzen Volkes hängt also immer von dem Maße ab, als die einzelnen Erzieher ihre Pflicht erfüllen. In dieser Beziehung nun ist eine Rundschau von wenig erfreulichen Resultaten gekrönt.

Die Masse der Erzieher (die Altern in den niederen Klassen der Gesellschaft) kennt nicht einmal die Keime zu herrlichen Eigenschaften und Tugenden, welche in ihren Kindern liegen, sie kennt nicht den Wert, den die innere Vortrefflichkeit hat; sie schätzt nur das, was „etwas trägt!“ Deshalb wird hier nur selten an den Geist gedacht, und nur „nützliche Kenntnisse“ werden schwach erstrebt. Für das wahre Glück, das in uns wohnt, wird nichts gethan, nur die Befriedigung anderer Bedürfnisse ist das Ziel, nach dem man rastlos jagt.

Bessere Resultate zeigen sich in dieser Beziehung, wenn wir in der Gesellschaft höher steigen. Aber hier wird der redliche Beobachter allsobald von dem entgegengesetzten Extreme schmerzlich berührt.

Er begegnet nämlich allzuhäufig dem ausschließlichen Streben nach äußerem Glanze. Die Kinder schmachten unter der Last der Lehrgegenstände, aber nur für „die Gesellschaft“ wird gesorgt, und die Ausbildung der „Talente“ raubt hier eben so viele Zeit der eigentlichen Geistes- und Gemüthsbildung, als in den ärmsten Klassen das Jagen nach materiellem Gewinne.

Jedes Kind ist ein Wesen, dessen vernunftbegabte Seele Gottes Ebenbild ist; in jedem Kinde muß vor Allem der vernünftige Mensch mit unbedingtem Werte geach-

tet werden. Diese Achtung der Menschenwürde in dem Kinde ist die erste Pflicht des Erziehers. Ist er von der hohen Wichtigkeit und Unabweisbarkeit dieser Pflicht durchdrungen, so wird es ihm wahrlich nicht schwer werden, die Neigung, welches jedes Menschenherz für Kindheit und Jugend hegt, zur Liebe zu steigern, die Liebe zu seinem Zöglinge in beständiger Thätigkeit zu erhalten, die Liebe zur Grundlage, zur maßgebenden Richtschnur, zum Sporne und Zügel aller seiner Bestrebungen und Handlungen zu machen.

„Die Liebe ist der einzige Hebel, mit dessen Hilfe der Schatz einer wahren moralischen Erziehung gehoben werden kann.“

Billet.

Heinrich Cill, Hauptschullehrer.

Praktisches Magazin.

Stilübungen in der zweiten Volksschulklasse.

(Schluß.)

8. Übungsstufe.

Aufgabe No 84.

1. Vorbesprechung.

Kinder! heute werden wir versuchen, alles auszusagen, was wir von dem Tische wissen. — Was ist der Tisch? (ein Zimmergeräth.) Aus wie vielen Haupttheilen besteht er? (aus drei.) Wie heißen diese drei Haupttheile? (Platte, Barge und Fußgestell.) Wie ist die Platte ihrer Form nach? (viereckig.) Was befindet sich in der Barge? (die Schublade.) Woraus besteht das Fußgestell? (aus vier Füßen.) Woraus ist er gemacht? (aus Holz.) Ist er unangestrichen? (er ist angestrichen.) Wer hat ihn gefertigt? (der Tischler.) Was thun wir auf dem Tische? (essen), was noch? (man schreibt auch auf dem Tische.) Es gibt also mehrere Arten von Tischen. Sprich dies nach! Nenne mir einige Arten von Tischen! (Zimmer-, Schul-, Schreib-, Zeichentische.)

2. Niederschreiben.

Bei der obigen, wie auch bei allen übrigen Vorbesprechungen sind zumeist (wie der denkende Leser des „Ungar. Schulboten“ schon errathen haben wird) nur die strengen zum Wesen der Sache gehörigen Fragen angegeben. Hier und da dürften Zwischenfragen eine Stelle finden, bevor zur folgenden Hauptfrage übergegangen werden kann.

Kennst du den Tisch? (Ich kenne den Tisch.) Was ist der Tisch? (Der Tisch ist ein Zimmergeräth.) Aus wie vielen Haupttheilen besteht er, und wie heißen diese? (Er besteht aus drei Haupttheilen: der Platte, der Barge und dem Fußgestelle. Woraus ist er gemacht? (Er ist aus Holz gemacht.) Ist er angestrichen? (Er ist angestrichen.) Ihn hat wer gefertigt? (Ihn hat der Tischler gefertigt.) Was thun wir auf dem Tische? (Auf dem Tische essen wir.) Gibt es mehrere Arten von Tischen und nennet einige davon! (Es gibt mehrere Arten, als: Zimmer-, Schul-, Schreib- und Zeichentische.)

Die hier angezeigten Antworten werden jedesmal von der ganzen Klasse im Chöre wiederholt, und einzeln Satz für Satz niedergeschrieben.

Lesen.

Zum Schluß wird die mündliche Nachbildung einiger ähnlichen Gegenstände, z. B. des Stuhles, der Schultafel u. s. w. versucht. Der Schüler nimmt die Musterbeschreibung des Tisches zur Hand und wendet das Gesagte z. B. auf den Stuhl an; was nicht paßt, wird entsprechend verändert.

Dem aufgestellten Muster zufolge würde die Beschreibung folgendermaßen lauten:

Ich kenne den Stuhl. Der Stuhl ist ein Zimmergeräth. Er besteht aus drei Theilen: Lehne, Sitzbrett und vier Beinen. Er ist von Holz gemacht. Ihn hat der Tischler gefertigt. Die Stühle dienen zum Sitzen. Es gibt auch Lehnstühle.

Bei schwächeren Schülern empfehle ich folgendes vereinfachende Verfahren: Ich lasse Satz für Satz lesen und stelle dabei die zweckdienlichen Fragen, z. B.:

Der Schüler liest: „Der Tisch ist ein Zimmergeräth. — Ist die Schultafel auch ein Zimmergeräth? (Die Schultafel ist ein Schulgeräth.) Lies den folgenden Satz! Er (der Tisch) besteht aus drei Haupttheilen: Platte, Barge und Fußgestell. Sprich dasselbe von der Schultafel! (Sie besteht aus zwei Haupttheilen, Gestell und Platte.) Lies weiter! (Er ist aus Holz gemacht.) Sprich von der Schultafel! (Sie ist aus Holz gemacht.) u. . . . Sie ist mit schwarzer Farbe angestrichen. Der Schreiner hat sie verfertigt. Auf der Schultafel wird geschrieben, gerechnet und gezeichnet. Es gibt auch Schiefertafeln.

Am Schlusse wird dann das Ganze wiederholt, ohne dass dabei Fragen in Anwendung kommen.

Aber nicht nur verwandte, sondern in der Wesenheit einander ganz fremde Dinge können zur Nachbildung gewählt werden, z. B.:

Der Baum ist eine Pflanze. Er hat Wurzeln, Stamm und Krone. Der Gärtner hat ihn gepflanzt. (Der liebe Gott hat ihn wachsen lassen.) Das Holz der Bäume dient zum Brennen, zum Bauen und zum Verfertigen verschiedener Geräthe. — Es gibt unzählige Arten von Bäumen.

Diese Nachbildungen werden auch bei allen folgenden Aufgaben dieser Übungsstufe berücksichtigt.

In Briefform.

Aufgabe No 92.

1. Vorbesprechung des Hauptstoffes.

Hier seht ihr ein Zeichenbest! Wir wollen alles, was wir dazu wissen, aufschreiben, d. h. wir werden es beschreiben. Was heißt ein Ding beschreiben? warum? — Was für einen Umschlag hat es? (Es hat einen schönen Umschlag.) Zähler! aus wie vielen Blättern besteht es? (Es besteht aus 24 Blättern.) Hier ist die linke Hälfte von jeder Seite. Was enthält immer die linke Hälfte jeder Seite? (Die linke Hälfte jeder Seite enthält immer eine Vorzeichnung.) Wie viele Vorlagen sind also darin? (Es sind 48 Vorlagen darin.) Was braucht man noch zum Zeichnen? (Zum Zeichnen braucht man auch Federmesser, Bleistifte und Gummi.)

Nun nehmet euer Lesebuch (1. Sprach- und Lesebuch) zur Hand und suchet darin den §. 81 der Sprachübungen auf! — Lies den dort befindlichen Brief! auch du Albert! — Jetzt werden wir deinem Vater einen Brief schreiben, und in diesem dies Zeichenbest, das du, gesetzt den Fall, von deiner lieben Großmutter zu deinem Geburtstage als Geschenk erhalten hast, beschreiben.

Lies nochmal die Anekdote! (Liebe Mutter!) Könnten wir dieselbe Anekdote gebrauchen! (Nein! denn ich sollte ja meinem Vater schreiben.) Sehr gut! Wie müßte also die Anekdote verändert lauten? (Lieber Vater!) Lies den folgenden Satz! — Wie muß dies verändert heißen? (Die Großmutter hat mir zu meinem Geburtstage ein Zeichenbuch (-best) geschenkt.) Lies weiter! Was enthalten die drei folgenden Sätze? (die Beschreibung des Farbenkastens.) Worauf müssen wir auch jetzt in unserem Briefe übergehen? — Was hatten wir vorher von dem Umschlage und den Blättern gesagt? (Es hat einen schönen Umschlag und besteht aus 24 Blättern.) Was hatten wir von der linken Hälfte jeder Seite erzählt? (Die linke Hälfte jeder Seite enthält immer eine Vorzeichnung.) Wie viel Vorlagen sprachen wir, sind also darin? (Es sind also 48 Vorlagen darin.) Lies einen Satz weiter! — Was lag noch bei? (Auch ein Federmesser, 2 Bleistifte und ein Stückchen Gummi lag bei.) Welcher Satz folgt nun? — Wie müßte dieser verändert heißen? (Nun kann ich zeichnen.) Lies den kommenden Satz! Drücke denselben Sinn, aber mit andern Worten aus! (Es hat mir dieses Geschenk große Freude gemacht.) Lies weiter! — Sage das Gleiche zu deinem abwesenden Vater mit einer kleinen Veränderung! (Komme doch bald wieder zurück!) Lies den letzten Satz! — Sage denselben Inhalt von Mutter und Geschwister aus! (Mutter und Geschwister sind gesund.) Sage eine passende Unterschrift! (Dein Sohn Albert.)

2. Niederschreiben.

Ändert also den im §. 81 des Sprach- und Lesebuches befindlichen Brief in der eben besprochenen Weise zu Hause um!

Die zeitweilige Beschäftigung durch Hausaufgaben dient dem Lehrer (wenn das Kind ohne Nachhilfe, folglich sich allein überlassen ist) als Gradmesser für den Fortschritt, und weckt, stärkt und bildet zugleich das Vertrauen des Schülers zu eigenen Kraft, — ein nicht zu unterschätzender, geistiger Faktor im Unterrichte und der Erziehung. —

Fleißige, mit Sorgfalt und Genauigkeit vorgenommene Korrektur der schriftlichen Arbeiten, bildet ein wesentliches Grunderfordernis zum Gedeihen des Stilunterrichtes!

Nr. 85 erfordert gleichen Vorgang wie Aufgabe 84. Nr. 86, 87, 88 und 89 bringen Beschreibungen, zu denen der Gedankengang mittelst Fragen angegeben erscheint; diese Fragen können an die Schultafel geschrieben werden, wenn vorher der einleitenden Besprechung genügt wurde. Nr. 90, hier wird zuerst der Inhalt des §. 75 des 1. Sprachbuches (Beschreibung des Kockes) betrachtet und hierauf die Nachbildung des Hutes gebracht. Nr. 91 gilt dieselbe Regel als Richtschnur. Die verlangte Ordnung der Beschreibung unter §. 76 des 1. Sprachbuches ist folgende: Was die Tanne ist; — was sie für Blätter hat, und wie sie auch im Winter aussieht; — wie ihre Rinde ist; — wozu ihr Holz dient, und welche Handwerker es häufig benutzen; — wo sich ihr Same befindet. Nr. 92 bringt das Muster einer Nachbildung in Briefform. Nr. 93, 94 und 95 Beschreibungen ebenfalls in briefliche Form gekleidet. Nr. 96 eine der Schilderung sich nähernde Beschreibung des Frühlings in Briefform mit nur mehr allgemein angezeigtem Gedankengange. — Verlangt die Bildungsstufe der Schüler einen spezielleren, detaillierteren Plan, so thun es nach vorhergegangener, mündlicher Bearbeitung, folgende Fragen: Was ist über seine (deines Freundes Gregor) langwierige Krankheit herangekommen? Was für Tage sind schon? Wie ist wieder Alles? Welche Blumen blühen schon? Welche Vögel sind schon wieder da? Was für einen Vogel hast du insbesondere schon gesehen? Was thun Ameisen und Käfer? Was wünschst du? Wer freut sich darauf sehr?

Ich glaube durch die Bearbeitung der in unserem lieben, freundlichen Schulboten veröffentlichten Stilstunden meinen geehrten Kollegen nicht nur einen angenehmen Dienst geleistet, sondern auch diesen, in früherer Zeit so stiefmütterlich und unnatürlich behandelten Unterrichtsgegenstand mit durchsichtiger Klarheit, auf rationelle, den Anforderungen einer gesunden Pädagogik entsprechende Weise vorgetragen zu haben und billigen Ansprüchen gerecht worden zu sein.

Nur mehr Weniges habe ich zu sagen.

Eines bietet dem Schüler vor Allem die größte Schwierigkeit und das ist der logische Gedankengang, die Disposition, nach welcher eine Beschreibung verfaßt werden muß, um ein klares, richtiges Bild von dem zu beschreibenden Gegenstande zu liefern. Um den Schüler zu einem richtigen Gedankengange naturgemäß zu verhelfen, ist zweierlei nothwendig:

1) Bei der Beschreibung wird die Gedankenfolge von dem Lehrer durch Fragen bestimmt;

2) Fleißige, mündliche und schriftliche Nachbildungen.

Jede Aufgabe werde daher als Muster betrachtet, an welches mehrere Themata nachahmend angeschlossen werden.

Gr.-Zsam.

Franz Schmid.

Bücher- und Zeitungsschau. *)

Der Anschauungs-Unterricht in den Elementarklassen. Nach seiner Aufgabe, seiner Stellung und seinen Mitteln dargestellt von Karl Richter. Gekrönte Preisschrift. Leipzig, F. Brandstetter 1869. gr. 8. VII. und 144 S. Preis: 15 Sgr.

Welcher Lehrer hat nicht schon vom Anschauungsunterrichte gehört und gelesen!? Außer dem Sprachunterrichte war von keinem Lehrgegenstande der Volksschule in den beiden letzten Decennien der pädagogischen Literatur so viel die Rede, als eben von diesem. Und dennoch muß der unparteiische Beobachter der verschiedenen Ansichten und Meinungen über diesen Gegenstand gestehen, daß bei so divergierender Auffassung desselben Unterrichtsobjectes dieses noch immer in seinem rechten Wesen nicht

*) Alle hier besprochenen Bücher und Zeitschriften sind durch L. Niguer's Buchhandlung in Pest zu beziehen.

erkannt sein konnte. Eine neue gründliche Prüfung des Gegenstandes selbst und eine damit verbundene Revision der darüber kursierenden Meinungen war darum eine ganz dankbare und zeitgemäße Aufgabe. Der Verfasser vorliegenden Buches wurde zur Lösung derselben durch die Preisfrage des ständigen Ausschusses der allgemeinen deutschen Lehrerverfassungen auf dem Lehrertage zu Hildesheim 1867 angeregt und auf der Kasseler Lehrerversammlung im Jahre 1868 erhielt seine Schrift unter vier eingegangenen Arbeiten den Preis. Wir sind hierüber mit den Preisrichtern in vollkommener Übereinstimmung; denn Richter's Buch über den Anschauungsunterricht gehört unstreitig zu den Besten, was der pädagogische Büchermarkt uns in den letzten Monaten gebracht hat. Gründliches Studium der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften, hier namentlich der Psychologie, verbunden mit einer scharfen Beobachtungsgabe und dem richtigen Blick des praktischen Schulmannes, befähigten den Verfasser vor Allem zur Lösung seiner Aufgabe, die ihm vollkommen gelungen ist. Obiges Buch über den Anschauungsunterricht erörtert den behandelten Gegenstand nach allen Seiten hin mit Ruhe, Klarheit, Objektivität und Liebe zur Sache, daß der Leser die Schrift nur mit Befriedigung aus der Hand legt. Wir empfehlen dieselbe jedem Lehrer aufs Beste.

Schw.

Weltgeschichte in Biographien. Für Volksschulen bearbeitet von Hermann Lahrsen. Erster Theil: Alte Geschichte (mit Ausnahme der deutschen) bis auf Julian den Abtrünnigen. Leipzig, Julius Klinckschardt. 1868. 8. VIII. und 187 S. Preis: 75 fr.

Die Frage über Aufgabe, Umfang und Methode des geschichtlichen Unterrichts in der Volksschule ist noch nicht völlig gelöst; darin stimmen jedoch alle Parteien überein, daß die Geschichte in der Volksschule keine dünnen Notizen geben darf, sondern nur lebensvolle Bilder, die dem Herzen des Kindes nahe treten und sich daselbst dauernd festsetzen. Die biographische Darstellung wird jedenfalls vorwiegend sein müssen. Ebenso muß die Sprache gemeinverständlich, anziehend und lebendig sein. Daß das Ziel des historischen Unterrichts vor Allem sittliche Charakterbildung sein müsse, unterliegt wohl kaum einem Zweifel. Indem wir uns hier mit diesen wenigen Worten begnügen in der Hoffnung, auf diesen Gegenstand bald näher eingehen zu können, lenken wir die Aufmerksamkeit unserer g. Leser auf obiges Werk, von dem wir heute den I. Theil zur Anzeige bringen. Über die Gesichtspunkte, welche den Verfasser bei seiner Arbeit geleitet, spricht sich derselbe in seinem „Vorworte“ also aus: „Die Geschichte nimmt ihre Stelle gleich neben der Religion, der sie nahe verwandt ist, ein und verfolgt mit ihr wesentlich denselben Zweck: Veredlung des Menschen für Zeit und Ewigkeit. Die Geschichte will, wie die Religion, Charaktere bilden, will Knaben zu Männern erziehen, die unerschütterlich zu der einmal gewonnenen Überzeugung stehen, die der Gefahr kühn die Stirn bieten, treu ausharren in der Zeit des Kampfes und sich nicht wie ein schwankendes Rohr von jeglichem Winde hin- und hertreiben lassen. Die Geschichte unterscheidet sich, wie die Religion, von den übrigen Unterrichtsgegenständen, daß sie hinausdenkt und hinausarbeitet über das Bedürfnis der kleinen Erde — das allerdings ja auch seine Berechtigung hat — und für höhere Aufgaben geschickt macht. Die Geschichte unterscheidet sich von der Religion — ich denke hier zunächst an die christliche, daß sie zwar die Hauptgestalten und Hauptbegebenheiten aller Völker berücksichtigt, aber doch niemals den vaterländischen Standpunkt verläßt, ihn nie verlassen darf, wenn sie nicht einen ihrer Hauptvorzüge einbüßen will. Scheinbar ist dieser nationale Standpunkt ein einseitiger, aber auch nur scheinbar; denn er hindert uns nicht das Große und Gute unter allen Völkern lieben zu lernen; er lehrt uns nicht eine gewisse Verachtung gegen das Ausland, nicht einen ungeredtfertigten Hochmuth auf unsere eigenen Vorzüge, gibt uns aber doch einen edlen Stolz auf unser deutsches Volksthum und bewahrt uns, von uns selbst klein zu denken und die Eigenschaften Fremder zu hoch anzuschlagen. Das Christentum kennt kein Vaterland; es ist rein kosmopolitisch und muß es sein, wenn es eine Weltreligion werden will.“ Das waren die leitenden Gedanken des Verfassers bei der Ausarbeitung seines Werkes. Wir können dieselben nur anerkennen, so wie wir auch der Durchführung unser volles Lob spenden müssen. Der Verfasser verstand es, an der Hand bewährter größerer historischer Werke all dasjenige geschickt herauszuheben, was für den Kreis einer erweiterten Volksschule von Interesse sein kann. Wir finden hier I—V. Stücke über die ältesten Tage des Menschengeschlechtes (die Kindheit des Menschengeschlechtes, die Ägypter, Phönicier, Babylonier und Assyrer, die Meder und Perser), dann die Griechen (18 Stücke) und Geschichte der Römer (17 Stücke.) Im frühen Alterthume sind die Erzählungen natürlich mehr allgemeiner Natur, erst bei den Griechen tritt die biographische Darstellung in den Vordergrund. Dabei ist ganz richtig der Mann niemals von seiner Zeit losgelöst, denn nur im Hinblick auf Zeit und Umstände lassen sich die

Thaten eines Menschen erklären, da auch der größte Mann nur ein Produkt seiner Zeit ist. Geschichte und Sage sind so viel möglich getrennt, die Wahrheit steht im Vordergrunde, doch wurde auch der Poesie der Geschichte, der Sage, ihr gutes Recht. Einen besonderen Vorzug des Buches bildet aber die anziehende, wahrhaft populäre Sprache. Wahrlich, so muß man Geschichte dem Kinde mittheilen und es wird dafür begeistert werden. Wir empfehlen die Darstellungsart dieses Werkes den Kollegen zum besondern Studium, indem wir beifügen, daß unserer Erinnerung zufolge nur in den A. Bernsteinschen populär naturwissenschaftlichen Schriften ein ähnlicher Ton und Charakter der Erzählung zu finden ist. Bezüglich des Gebrauches dieser „Weltgeschichte“ sei bemerkt, daß dieselbe für den Schülerkreis des 5. und 6. Jahrganges der Volksschule, dann für die Bürgerschule ganz passend ist; ebenso möchten wir sie allen Volkstesevereinen empfehlen. —r.

Literarische Notiz. Wie schwer es oft ist, sich über den literarischen Markt Orientierung zu verschaffen, namentlich, wenn man nicht am Orte einer Buchhandlung lebt, wissen die Kollegen am Lande wohl zum Besten. Es war deshalb ein verdienstliches Unternehmen der thätigen Verlagsbuchhandlung Sallmayer & Comp. in Wien unter dem Titel: „Handbibliothek für Lehrer“ ein 71 Seiten starkes reichhaltiges Verzeichnis anzulegen, worin die wichtigsten Lehrmittel und die in das Schulfach einschlagenden Hilfs- und Lehrbücher, sowie die besten pädagogischen und Schulzeitschriften, nebst einer Auswahl der für Schulbibliotheken empfehlenswertesten Lesebücher unter Angabe des Preises aufgeführt sind. — Wir können dieses praktische und höchst brauchbare Verzeichnis jedermann bestens empfehlen.

Schulnachrichten.

Temesvar, am 15. September 1869. (Die Schulfrage) ist in Temesvar entschieden. Mit entschiedener Majorität erklärte die Stadt-Repräsentanz die städtischen Schulen zu Gemeindefschulen. Gegen die Einführung der Gemeindefschulen erhoben sich von mehr wie 60 Anwesenden bloß 13 Repräsentanten, darunter der hochwürdige Abt Mikaslovits, der einzige Katholik und Stadthauptmann Cserrmena, der Einzige aus dem ganzen Magistrats-Beamtenkörper. (N. T. Btg.) — Auch die Stadt Werschetz hat ihre Schulen für Gemeindefschulen erklärt. — Interessant ist folgende Mittheilung: In einem deutschen Orte Banats, dessen Bewohner arme Contractualisten sind, sollte ein neues Schulhaus gebaut werden. Nachdem die Gemeinde dies aus eigener Kraft nur äußerst schwer im Stande gewesen wäre, so suchte sie bei dem Diöcesanbischof um einen Unterstützungsbeitrag an. Dieser wurde auch in der Höhe von 1000 fl. gewährt mit der Bedingung, daß die Schule eine — konfessionelle bleibe. Die Ortsvorstehung sagte das zu; was aber geschieht? Bei Gelegenheit der betreffenden Gemeindeversammlung lehnt dieselbe wegen der beigesetzten Bedingung den bischöflichen Beitrag ab und erklärt sich für — die Gemeindefschule.

— Pest, im September 1869. Wie man von sicherer Seite her vernimmt, so wird im Schoße des Unterrichtsministeriums eben die letzte Hand angelegt, um die neuen Lehrpläne, Instruktionen und Disciplinarverordnungen für Lehrer zu Ende zu bringen und sollen dieselben binnen kürzester Frist veröffentlicht werden. (Also endlich! Könnte man ausrufen. Wir befürchteten schon, daß auch das Schuljahr 1869/70 ins Land gehen wird, ohne daß die wirkliche Durchführung des neuen Volksschulgesetzes auch nur einen Schritt gefördert werde. Obnehin dürfte es auch jetzt sehr fraglich sein, ob noch Zeit bleibt, in der letzten Ferienwoche solche Umgestaltungen für das kommende Schuljahr vorzubereiten. — Nicht weniger wichtig ist ferner, daß eine frühere Veröffentlichung der ministeriellen Verordnungen Gelegenheit geboten hätte, dieselben in den Lehrervereinen, Lehrerversammlungen und pädagogischen Zeitschriften einer Diskussion zu unterziehen, damit nicht nur die Lehrwelt sich orientiert hätte, sondern auch etwaige Mängel noch vor der Einführung in die Schule beseitigt worden wären. Um Vieles glücklicher waren da die österr. Lehrer, welche ihre neuen Lehrpläne gleich mit dem Ende des letzten Schuljahres empfangen, also mehr als 8 Wochen zum Studium derselben Muße hatten. — Warum scheint man in Schulfachen bei uns denn gar so sehr das Betum der Fachmänner vor der Öffentlichkeit? (Ann. d. Red.)

— Moritzfeld, im September 1869. Geehrtester Herr Redakteur! Die ehrsame Gemeinde-Vorsteherung hat sich wie bei der ersten und zweiten kanater Lehrerversammlung auch heuer lobenswert, ja nachahmungswürdig betragen. Wir erhielten Vorspann zur nächsten Bahnstation Detta, und da die Tage der Abwesenheit von Moritzfeld auf fünf gesetzt waren, jeder täglich 2 fl. Diäten. Freilich mußte davon die Fahrt pr. Eisenbahn bestritten werden. In meinem und im Namen meines Kollegen rufe ich ein recht aufrichtiges: „Gott erhalte die ehrsame Gemeinde-Vorsteherung, mit ihr den Marktflößen Moritzfeld!“

Hochachtungsvollst

Zircher, Hauptschullehrer. *)

Die dritte allgemeine österreichische Lehrerversammlung.

Indem ich darangehe, meine Erinnerungen an die Erlebnisse beim dritten österreichischen Lehrertage aufzufrischen und an der Hand flüchtiger Notizen versuche, den geehrten Lesern ein gedrängtes Bild von dem Inhalte und dem Gange der Verhandlungen zu geben: vermag ich nicht an jenen Bildern theilnamlos vorbeizuziehen, welche die herrliche Natur der „grünen“ Steiermark meiner Seele eingeprägt hat. Wer aus dem ungarischen Alfölde mit seinen einsamen, oft tristen Landschaften hinein kommt in die bergige Steiermark, dessen Auge wird durch den höchsten Genuß erlabt und die Seele fliegt mit den Bergesgipfeln empor zu dem blauen Äther des Himmels. So prachtvoll herrlich war die Natur, als uns das Dampfross hinanzog an die steilen Wände des Semmering, wo sich der Menschengeist ein Denkmal gesetzt, vor dem der Betrachter bewundernd stille steht. Erhaben bist du große leblose Natur in deinen tausendfachen Gebilden und Formen, doch viel erhabener und größer bist du schaffender Menscheng Geist, der diese Natur bezwingt, besiegt, überflügelt! Und wir Lehrer sind die Leiter, Bildner und Erzieher dieses Herrschers der Welt; soll das nicht unser Selbstbewußtsein heben, aber auch die Größe und Schwere unserer Lebensaufgabe fühlbarer machen? Unter mannigfaltigen Gedanken und Empfindungen gelangten wir in das Thal der Mürz und der Mur und an den gewerbsleißigen, reinlichen Städten, Dörfern, Flecken, Schlössern und romantischen Ruinen vorbei trafen wir den 30. August abends 6½ Uhr in der freundlichen Landeshauptstadt Graz ein, wo nach einigen, nicht zu vermeidenden Schwierigkeiten und Mißverständnissen mir ein recht angenehmes Quartier bei einem Landsmanne angewiesen wurde.

Bald nach unserer Ankunft fand die Vorversammlung statt. In dem landschaftlichen Ritterjaale fanden dichtgedrängt die Kollegen, welche der Obmann des Ortsausschusses, Herr Jos. Lukas, im Namen dieses Ausschusses begrüßte. Hierauf sprach der Obmann des ständischen Ausschusses, Herr Oberlehrer Bobies aus Wien, seinen Gruß und drückte den Grazer Kollegen für die getroffenen Arrangements den Dank der Versammlung aus.

Bei den vorgenommenen Probewahlen für das Bureau der dritten allgemeinen österreichischen Lehrerversammlung wurde zum Präsidenten gewählt: Herr Oberlehrer Bobies aus Wien, zu Vicepräsidenten die Herren Reallehrer Jos. Lukas aus Graz und Reichsrathsabgeordneter Herrmann aus Wamtsdorf. Zu Schriftführern wurden vorgeschlagen: die Herren Lehrer Steiner und Ernst aus Wien, Lehrer Gugl und Lehrerbildner Dr. Zeynek aus Graz. Hierauf wurde die Geschäftsordnung en bloc angenommen.

Den Hauptmoment bildete die Wahl und Feststellung der Tagesordnung für die dreitägigen Versammlungen. Der ständige Ausschuss hatte aus der Masse der angemeldeten Vorträge neun als zweckentworfend bezeichnet und aus diesen wählte die Versammlung nach längerer Debatte folgende: für den ersten Tag die Thematata: „Unterrichtsgrundsätze“ von Herrn Lehrer Deinhardt aus Wien. „Wie sollen Lesebücher beschaffen sein?“ von Herrn Holzabek aus Wien; für den zweiten Tag: „Die Aufgabe der Schule, historisch begründet mit Bezug auf die österreichischen Verhältnisse,“ vom Reichsrathsabgeordneten Herrn Herrmann; „Dringt Leben in die Schule, so dringt die Schule in das Leben,“ von Direktor Kremer aus Marburg und endlich für den dritten Tag: „Wie sind Gehalt und Beförderung der Lehrer zu regeln?“ von Herrn Redakteur Zeisen aus Wien.

Damit wurde die Vorversammlung um 9 Uhr abends geschlossen.

*) Auch die Gemeinde Moravitsa (tem. Kom.) hat ihren Lehrern je 5 fl. zur Fahrt nach Dravitsa gegeben, was dankbar anerkannt wird.
Ann. d. Red.

Dienstag den 31. August, morgens 9 Uhr, fand die erste Hauptversammlung in dem entsprechend geschmückten Thalia-Theater statt. Alle Räumlichkeiten des ziemlich großen Hauses waren besetzt und wohneten außer dem nichtfachmännischen Publikum über 1100 Lehrer der Versammlung bei. Dieselbe wurde mit einer feierlichen Ansprache des Herrn Obmannes Lukas begrüßt; derselbe gab darin der Hoffnung Ausdruck, daß „die Resultate der Beratungen den anwesenden Lehrern noch spät Graz als einen Lichtpunkt ihrer Erinnerungen erscheinen lassen werden.“

Ihm folgte der Bürgermeister von Graz, Herr Moriz Ritter von Frank, der die Lehrer im Namen der Stadt Graz herzlich willkommen hieß. Er sieht im Rechte der freien Vereinigung und des freien Meinungsaustausches, dem auch der Lehretag sein Entstehen verdankt, die Bürgerschaft für eine gedeihliche Entwicklung des Volksschulwesens. Der Lehrer ist berufen, der Jugend Liebe für Vaterland, Wahrheit, Freiheit und Recht einzuschößen und dadurch die nationalen Erregungen zu beschwichtigen. „Erziehen Sie uns denkende Menschen und Sie werden das Reich einer schönen, ruhmvollen Zukunft entgegenführen.“

Nach ihm begrüßt ebenfalls warm die Gäste der Landesbauptmann Graf Gleispach im Namen des Landes und der Landesvertretung, welche von jeher auf die Bildung der Jugend den höchsten Wert gelegt hat.

Hierauf genehmigte die Versammlung die gestern getroffenen Vorwahlen hinsichtlich des Präsidiums und der Präsident Bobies nimmt zum dritten Male den Vorsitz der österreichischen Lehrerversammlung ein. Er dankt für das wiederholt geschenkte ehrende Vertrauen, charakterisiert sodann den gegenwärtigen Stand der Volksschule und der Volksschulgesetzgebung in Österreich und bringt ein dreimaliges Hoch auf den Kaiser und die beiden Unterrichtsminister Hasner und Cöttrös aus, welche Hochrufe in der Versammlung lauten Wiederhall finden.

Nachdem auch die beiden Vicepräsidenten ihren Dank gesprochen, übergieng man zur Tagesordnung.

Erster Gegenstand derselben bildete das Thema: „Unterrichtsgrundsätze“, über welches Lehrer Deinhardt aus Wien referierte.

In seinem beifällig aufgenommenen Vortrage entwickelte er ungefähr folgende Hauptgedanken: Der Unterricht muß lebendig und naturgemäß werden. Dieser Satz sei wohl sehr alt, müsse aber immer wiederholt und in's Leben eingeführt werden. Der Unterricht soll erziehlisch sein, d. h. es soll sich dabei nicht bloß um die Beibringung bestimmten Wissens handeln, sondern auf die Bildung der Persönlichkeit Rücksicht genommen werden. Der Unterricht nehme auf die Entwicklung der Kraft bedacht: der Schüler muß selbstthätig sein, der Lehrer lasse ihn beobachten, suchen, finden. Der Unterricht sei also heuristisch, kein bloßes Geben; der Schüler soll eine Kulturentwicklung durchmachen. Der Unterricht sei ferner allseitig, d. h. jeder Unterrichtsgegenstand muß so behandelt werden, daß alle Bildungsmomente desselben vertreten sind. Der Unterricht sei theoretisch und praktisch, der Lehrer besitze so viel Selbstständigkeit, daß er innerhalb der Schule seine Individualität zur Geltung bringen kann. Der Lehrer lasse sich nicht äußerlich beeinflussen, binde sich deshalb auch an keine Stundeneinteilung, das wäre mechanischer Unterricht. Der Lehrer ist von Stimmungen abhängig, ebenso der Schüler.

Als erster Redner zur Debatte ergriff Simon Heller aus Wien das Wort. Der Unterricht muß erziehlisch sein: der Lehrer erfüllt nur dann seine Pflicht, wenn er die Triebe des Kindes befriedigt. Die Mittel hierzu findet er in der realen Umgebung des Kindes. Der Lehrer entwickle Gedanken und Gefühle im Kinde; der Unterricht habe an sich nur relativen Wert. Unterricht und Erziehung gehen stets Hand in Hand. Menschenbildung ist die Hauptsache. Die erste und natürlichste Erzieherin ist die Mutter; leider ist die häusliche Erziehung meist so verwarlost, daß die Schule ihr entgegenarbeiten muß. Redner geißelt sodann den beliebten verführten Unterricht, die Narrheiten mit dem Plappern fremder Sprachen schon im frühesten Kindesalter, wodurch auch der Grund zur Eitelkeit gelegt wird (die sogenannten „geistreichen“ Kinder.) Der Unterricht muß ferner freiheitlich und volkstümlich sein. Sprache und Geschichte seien die beiden Hauptmomente des Unterrichtes. In der Muttersprache liegt das meiste erziehlische Moment. Der Sprachunterricht sei keine tödtende Grammatik; derselbe führe in die Literatur der Nation ein. Die Geschichte muß anshören, eine Legendengeschichte zu sein; der Unterricht in derselben werde mit lebendiger Wahrheit dargestellt und sei freisinnig. Auf Kulturgeschichte und Gemüthsbildung sei der meiste Wert zu legen, denn die Geschichte der Arbeit ist die Geschichte des Volkes. Der Unterricht muß den Menschen zur freien Selbstbestimmung erziehen, diese ist aber durch freie Selbsterkenntnis bedingt. Daher Erkenntnis des Körpers und der Seele und Erkenntnis Gottes. Gott wurde außerhalb der Natur gesucht, er muß aber in derselben gesucht werden. Von der

Natur zu Gott, denn diese ist das große Buch der Religion. Der Religionsunterricht beginnt auf dem Mutter Schoß und gründet zunächst in den Gefühlen der Dankbarkeit und Verehrung. Der Vortrag wurde oft von anhaltendem Beifalle unterbrochen.

Lederer aus Pest besteigt hierauf die Tribüne und spricht folgendermaßen: Wir Lehrer müssen bedenken, daß außer uns auch noch andere Unterrichtsfaktoren existieren: Mutter, Schwester, Volksvertreter, freie Presse. Der Unterricht sei naturgemäß, das ist ein Wort, bis heute noch nicht erfaßt. Der bewusste Unterricht ist Sache der Neuzeit, die Pädagogik sei größtentheils ein Werk von Stubengelehrten (Oberstufe!). Redner stellt deshalb folgenden Antrag: „Es möge ein Komitee aus Schulmännern verschiedener Nationalität und Konfession gebildet werden, das eine Anzahl von Fragen zusammenstelle, die auf die Natur, Individualität, Nahrungs- und Lebensweise, auf die Neigungen, Spiele, Fähigkeiten der Kinder Bezug haben, damit durch die Beantwortung derselben, durch Zusammenwirken die für den Lehrer notwendige Wissenschaft „die Kinderkunde“ zur selbständigen Wissenschaft werde; kurz: Bilden wir eine Sektion für empirische Psychologie, für pädagogische Anthropologie, für den Lehrer und von dem Lehrer, für uns und durch uns, wenn nicht wir — wer denn? — Der Unterricht erziehe nicht Wort- sondern Kraftmenschen voll Selbstständigkeit, denn diese seien in konstitutionellen Staaten eine Notwendigkeit. Endlich sei der Unterricht barmherzig; zwischen Wissen und That sei oft ein großer Unterschied; der Lehrer berücksichtige jedoch Verstand und Herz, Geist und Gemüth. (Bravo!)

Der mittlerweile eingetretene Statthaltervizeleiter Ritter v. Neupauer begrüßt namens der Regierung herzlich die versammelten Lehrer und gibt den Gedanken Ausdruck, daß es an den Lehrern sei, im Geiste des Fortschrittes die innere Reform der Volksschule zu bewerkstelligen. (Beifallssturm.)

Lehrer Steiner aus Wien setzt die Debatte fort. Unterricht und Erziehung gehören zusammen; der Unterricht ist nur ein Mittel der Erziehung. Die Pädagogik ist bereits eine Wissenschaft und die Pädagogen haben die Unterrichtsgrundsätze festgesetzt. Der Unterricht sei wahr. Dazu gehört, daß wir vor Allen erst selber wahr seien, dann die Schüler zur Wahrheit anhalten, wodurch Klarheit und Gründlichkeit erreicht wird. Unser Unterricht sei unabhängig von äußerlichen Einflüssen, er sei interessant, abwechslungsreich, aber auch wiederholend. Unser Unterricht sei endlich freundlich und natürlich. Die Volksschule muß die Mittel der Kindergärten in ihre Unterklassen aufnehmen. Der Lehrer ist die Hauptperson der Schule. Staat und Gemeinde müssen denselben aber auch materiell sicher stellen.

Lehrer Holczabek aus Wien sagt: Die Schule muß dem Kind für seinen Verlust an Freiheit und Sorgfalt einen Ersatz bieten, das geschieht durch die Pflege des Gemüthslebens. Dazu hilft die Poesie. Jeder Unterricht habe poetische Momente.

Deinhardt spricht hierauf das Schlusswort, indem er sich namentlich gegen Lederer dahin erklärt, daß er statt eines Komitees freie Anmeldung, d. i. Bildung einer Sektion beantragt.

Deinhardt's Unterrichtsgrundsätze sowie Lederers Antrag werden angenommen und mit der Ausföhrung des Letztern der ständige Ausschuss und die forr. Mitglieder betraut. Ein Antrag auf die Gründung eines Organs für den Lehrertag wurde abgelehnt. Damit war der erste Gegenstand der Tagesordnung erledigt. Vicepräsident Lukas verliest nun eine Reihe von Begrüßungs-Telegrammen und Schreiben (darunter aus Alt-Ofen und vom Obereisenburger Lehrerverein) und beschließt die Versammlung, die in Würzburg tagenden Lehrer Bayerns telegrafisch zu begrüßen.

Hierauf tritt eine halbständige Pause ein.

(Fortsetzung folgt.)

Die dritte banater Lehrerversammlung.

(Schluss.)

c) Die Generalversammlung.

Die 2. Generalversammlung des „Banater Lehrervereines“ fand Donnerstag den 12. August zur bekannten Stunde in dem schon erwähnten Theatergebäude statt. Gemäß dem Beschlusse der Vorversammlung setzte sich die Generalversammlung ihre Tagesordnung selber, die zudem den Hauptzügen nach schon in den Statuten gezeichnet ist.

Als erster Gegenstand wurde der Jahresbericht über die Vereinsthätigkeit von Seite der Vereinsvorstehung und über den Kassenstand seitens des Kassiers und Rechnungsführers von der Versammlung entgegengenommen. Die energische Thätigkeit des Vereines litt im abgelaufenen Vereinsjahre unserer

Ansicht nach hauptsächlich an folgenden Umständen: a) an der Nichtbestätigung der Statuten, b) an der Launheit der Demänner, c) an der Schwerfälligkeit des Ausschusses, d) an dem Indifferentismus vieler Mitglieder, die noch immer der süßen Meinung sind, wenn sie die Schlafmütze über Augen und Ohren gezogen haben, so daß sie weder sehen noch hören: so sei dann auch alle Welt blind und taub und liege im Schlafe. Nun die Zeit hat doch schon tüchtig die Siebenschläfer wach gerüttelt; wer jetzt noch nicht munter sein will, der ist um sein dickes Trommelfell zu beneiden.

Den nächsten Gegenstand bildeten die Bemerkungen der hohen Ministerien des Innern und des Unterrichts gegen einzelne Bestimmungen unseres Statuten-Entwurfes. Es ist jedenfalls etwas Eigenthümliches, daß die Statuten des „Banater Lehrervereines“ nicht zur Ruhe kommen können. Die Versammlung gieng in die Berathung der ministeriellen „Bemerkungen“ ein, nachdem Kollege Mill seinen ganz neuen Statutenentwurf zurückgezogen hatte, und es wurde den Wünschen der hohen Ministerien nach Möglichkeit Rechnung getragen.

Hierauf begründete Prof. Schwicker mit kurzen Worten seinen Antrag um Überreichung einer motivierten Petition zur Regelung der Pensionsverhältnisse der Volksschullehrer und zur Gewinnung von Quinquennalzulagen für dieselben. Der Antrag fand beifällige Aufnahme und wurde zum Beschlusse erhoben mit dem Zusatzantrage Neustadt's, daß sämtliche Lehrervereine Ungarns aufzufordern sind, Petitionen in ähnlichem Sinne an das h. Ministerium und den hohen Reichstag zu überreichen.

Sodann folgte ein mit stürmischem Beifalle aufgenommener Vortrag des Hauptschullehrers S. H e g e l, „über die unvermeidlichen Nebenbeschäftigungen des Lehrers“. Hegel hob auf Grundlage prakt. Deduktionen hervor, daß die Gehälter der Lehrer noch lange nicht hinreichen werden, die Nebenbeschäftigungen überflüssig zu machen. Es frage sich nur, welcherlei Nebenarbeiten geziemen sich für den Lehrer. Am vortheilhaftesten sind für den Landschullehrer die landwirtschaftlichen Nebenbeschäftigungen. Handwerke, Küster- resp. Messnerdienste etc. sind absolut zu verwerfen. Zum Schlusse stellte Hegel den Antrag zur Gründung einer Sektion für Landwirtschaft im „Banater Lehrervereine.“ Dieser Antrag so wie der folgende des Hauptschullehrers J. Eben sp a n g e r, zur Errichtung einer Sektion für „Volks- und Jugendliteratur“ wurden einstimmig zum Beschlusse erhoben. *)

Prof. S u t t á g aus Lugos referierte sodann über das Resultat hinsichtlich seines im Vorjahre empfohlenen geographischen Versinnlichungsmittels.

Der Ausschuss legte ferner eine Arbeit des Gr.-Beeskereker Zweigvereines über den grammatischen Lehrstoff und Stufengang in der Elementarschule der Generalversammlung vor und beantragte deren Drucklegung und nachherige Berathung in den Zweigvereinen, was auch genehmigt wurde.

Hierauf legten sämtliche Funktionäre im Sinne der Statuten ihre Ämter nieder und wurde sodann zur Neuwahl geschritten. Zum Wahlpräses wurde Prof. S u t t á g erwählt, dem eine Sentinarkommission zur Formulierung der Vorschläge und Durchführung der Wahl beigegeben war.

Nachdem der bisherige Vereinsvorsteher Hauptschullehrer Karl K a k u j a y eine etwaige Wiederwahl entschieden ablehnte, so wählte die Versammlung den Hauptschullehrer Sam. H e g e l aus Liebling einstimmig zum Vorsteher des „Banater Lehrervereines.“ Vorstandsstellvertreter wurde Lehrer Math. H o f f m a n n aus Gyertyámos; erster Sekretär: Hauptschullehrer J. E b e n s p a n g e r aus Liebling, zweiter Sekretär: Hauptschullehrer H. T i l l aus Billát, Kassier: Hauptschullehrer Karl S c h ä f f e r aus Temesvar, Rechnungsführer: Hauptschullehrer Moritz Freund aus Temesvar. Der Ausschuss blieb mit Ausnahme jener Abänderungen, die durch die obigen Neuwahlen geboten wurden.

Nach Beendigung des Wahlaktes wurde dem frühern Vereinsvorsteher protokollarisch der Dank votiert. Der neue Vorsteher begrüßte dankend die Versammlung und es wurden noch einige kleinere Abänderungsvorschläge der Statuten, durch Hauptschullehrer H ö s z l aus Gr.-Beeskerek beantragt, von der Versammlung angenommen.

Mit einigen kernigen Worten und dem wiederholten Danke an das freundliche Draviza und seine biederen Bewohner beschloß der Vereinsvorsteher die zweite Generalversammlung des „Banater Lehrervereines.“

Unsere ganz flüchtig gehaltene Skizze der dritten banater Lehrerverammlung würde aber nur höchst ungenügend sein, wollten wir nicht noch dessen gedenken, was in den Festtagen von Draviza außerhalb der Theaterräumlichkeiten vorgeieng.

*) Wie die geehrten Leser aus Nr. 17 d. Bl. ersehen, so haben sich die Sektionen bereits konstituiert und wünschen wir denselben eine recht ausgiebige Wirksamkeit. N. d. R.

In erster Linie sei hier des ausgezeichneten, lehrreichen Vortrages gedacht, den Herr v. Maderspach den versammelten Lehrern über die Analyse geistiger Flüssigkeiten mit besonderer Rücksicht auf die Weinveredlung gehalten. Die wissenschaftliche Gründlichkeit, verbunden mit einer populären, durch einfache Experimente veranschaulichten Darstellung, gaben diesem Vortrage einen besondern Wert, und alle Zuhörer waren dem überaus freundlichen Herrn für seine Mühe sehr dankbar. Wir hoffen den vortrefflichen Vortrag vollinhaltlich in den Berichten zu finden.

Nicht minder lobenswert und anregend war eine recht brav geordnete Lehrmittelausstellung, welche die banater Lehrer der unermüdlichen Thätigkeit des schulfreundlichen Buchhändlers L. Migner in Pest verdanken. Derselbe hat nicht Kosten und Mühen gescheut, etwas Tüchtiges zu leisten und es ist ihm trotz mancher unverschuldeter Übelstände ganz wohl gelungen. Solche Ausstellungen bieten namentlich den Landlehrern erwünschte Gelegenheit, das Neueste auf dem Gebiete der Volksschul-Literatur und der Lehrmittel durch eigene Anschauung kennen und würdigen zu lernen. Hoffentlich wird die Lehrmittelausstellung in keiner künftigen Lehrerversammlung Banats fehlen.

Groß waren auch die Genüsse, welche uns Draviza in seinen Festtaseln und den Ausflügen in seine reizende Umgebung bot. Geist und Körper erquicken sich am geselligen Beisammensein, an den Herrlichkeiten einer im schönsten Schmucke prangenden Gebirgswelt. Die Perle dieser Exkursionen bleibt aber die an Naturschönheiten überreiche Fahrt auf der Montaneisenbahn von Draviza bis in's Anina-Thal, eine Fahrt, welche sowol durch das Panorama den Naturfreund befriedigt, wie sie durch die Bewunderung der klübnen Bahnanlagen den Verehrer des Menschengeißes in wahrhaftes Erstaunen setzt. Schreiber dieser Zeilen fand bald nach der Aninafahrt Gelegenheit, zweimal die Reise über den Semmering zu machen; allein er fand nur bestätigt, was man ihm vordem gesagt: Mit Rücksicht auf die Klübnheit in der Anlage der Bahn verdient die Montaneisenbahn Draviza-Anina der Vorzug selbst vor der weltberühmten Semmeringbahn. Der Zweifler gehe hin und vergleiche! Die Lehrer sind der k. k. Staats-Eisenbahngesellschaft für die Ermöglichung dieses Ausfluges zum lebhaftesten Danke verpflichtet und die Lehrer waren die Ersten, welche auf Personenzügen diese Strecke passierten!

In Anina selbst wurde eine Turnprüfung abgehalten, dann die Eisenwerke und Hochöfen besucht und zum Schlusse in Steierdorf Mittag gehalten. Hierauf besuchten mehrere Kollegen noch die Tropfsteinhöhlen in der Nähe, indes andere mittelst Wagen die nicht minder reizende Heimfahrt nach Draviza antraten.

So schlossen die Tage Draviza's in vielfachem Genusse und werden dieselben allen Besuchern noch lange, recht lange in freundlicher Erinnerung bleiben.

Notizen.

— (Ein verirrtes Telegramm.) Am 4. und 5. August l. J. tagte der „Zipsler Lehrerverein“ in Iglo. Bei der Debatte und dem Beschlusse, den „Ungar. Schulboten“ als Vereinsorgan zu gewinnen und diesbezüglich die erforderlichen Schritte zu thun, wurde gleichzeitig bestimmt, dem diesmal in Draviza tagenden „Banater Lehrerverein“ im Namen des Vereines einen kollegialen Gruß seiner Zeit telegrafisch zu zusenden, — und hiemit der Vereinsvorstand betraut. Derselbe verfügte sich am 10. Aug. nach dem Badeorte *Tátrafüred* setzte auf seiner Durchreise in Matheóc bei seinen Verwandten folgendes Telegramm auf: „Iglo. Dem Lehrertag in Draviza. Den Banater Berufsgenossen herzlichen Gruß und fröhliches Glück auf im Auftrage des Zipsler Lehrervereines. Payer, Vorstand“; und fuhr ab mit der Weisung, selbes sofort an die nächste Telegrafestation Georgenberg zu entsenden. Bei seiner Rückkehr fand er in Matheóc eine Quittung über die entrichteten Gebühren für ein Telegramm von Georgenberg nach Iglo und in Iglo angelangt, fand er auf dem Telegrafenaum erwähntes Telegramm als unbestellbar deponiert. Trozdem nun, daß dem Georgenberger Beamten auf ein zweimaliges Anfragen: „Wohin dies Telegramm zu senden sei?“ „Nach Draviza im Banate“ schriftlich und deutlich geantwortet wurde; trozdem, daß der Igloer Beamte in einer amtlichen Depesche (— die Kopie liegt vor —) dem Georgenberger kund gab: „Dieses Telegramm gehört nach Draviza im Banate“, gelangte dasselbe doch nicht an seine Adresse. Die banater Berufsgenossen wollen der Lanne oder der Begriffsstutzigkeit oder Pedanterie des erwähnten „Schnellschmierers“ etwas zugute halten und jenen Brudergruß als zu seiner Zeit angelangt betrachten.

Payer.

— (Ein Schulhaus in Irland.) Was eine Dorfschule in Irland ist, lehrt der Reisende Kohl in nachstehender Schilderung eines Schulhauses. Das Schulgebäude war eine mit Rasen bedeckte Lehmhütte, ohne alle Fenster und ohne alle weitere Bequemlichkeit. Die kleinen Schulkinder saßen alle, so gut als möglich in ihre Lumpen gehüllt, an der offenen, niedrigen Thüre der Hütte und hielten alle ihre kleinen Bücher in der Richtung zur Thüre hin, um das eindringende spärliche Licht aufzufangen. Viele Kleine saßen und lagen auf dem Boden. Hinter ihnen saßen Einige auf ein paar Bänken, die sie aus Brettern zusammengestückt hatten, und dahinter standen einige Große, die wieder zwischen den Köpfen der Vordermänner mit ihren Büchern zum Lichte hervorlangten. Der Lehrer, in dem armseligsten Rationalkostüm, saß mitten unter dem Haufen.

Draußen vor der Thüre lagen so viele Torfstüde, als drinnen Knaben saßen. Jeder Knabe hatte ein Torfstück mitgebracht, als Tribut und Honorar für den Lehrer.

Dieser stand, als ich durch die enge Thüre hineintrat, von einem Fasse auf, begrüßte mich freundlich und entschuldigte sich mit den Worten: „In der That, es thut mir sehr leid, daß ich Euer Ehren keinen Stuhl geben kann.“ Er lehrte die Kleinen das englische Alphabet. Die Knaben sahen recht munter, frisch und heiter bei diesem Studium aus; und wenn man ihre Armut, ihre Nahrung und Kleidung bedenkt, so muß man es in der That für ein großes Wunder halten, daß dies fast mit allen irischen Kindern — wenigstens auf dem freien Lande — der Fall ist.

Das Schulhaus lag unmittelbar am Wege. Die Kinder aber wohnten einige Meilen abseits, und auch der Schulmeister logierte vom Wege ab. Zu gewissen Stunden treffen sie sich alle hier an der Straße, und am Abend nach beendigter Arbeit sieden die Knaben ihre Fibern in die Tasche und springen davon: der Schulmeister aber verrammelt die Thüre so gut es gehen will, schiebt seinen Torstribut in seinen Sack, nimmt seinen Wanderstab in die Hand und pilgert damit zu seiner entlegenen Hütte über den Torgrund. (B. Schulfr.)

Anzeigen.

ANNONCE.

Ein 20-jähriger diplomierter Hauptschullehrer, der die 4. Gymnasialklasse absolviert hat, deutsch, ungarisch und slavisch gut, französisch aber mittelmäßig spricht, außerdem ein Jahr als Erzähler beim Herrn Thomas v. Szirmay ist, wünscht eine Unterkunft bei irgend einer Herrschaft zu erlangen. Näheres bei Stefan Turgot, Erzähler bei Herrn Thomas von Szirmay zu Kátasalu, letzte Post Nagy-Mihály (Zempl. Kom.)

Soeben erschien und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Deutsches Lesebuch für Bürgerschulen, Unterreal- und Fortbildungsschulen

von

Robert Niedergesäss,

prov. k. k. Bezirks-Schulinspektor.

I. Theil. 1870. 18 Bogen in gr. 8. brosch. 90 fr., cart. 96 fr.

Das Buch wurde mit Erlaß des k. Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 23. Juli, Z. 4653, zum Gebrauche approbiert: 1. Für die Fortbildungs- und die erweiterten Volksschulen, 2. als Lesebuch für die mit Hauptschulen in Verbindung stehenden Unterrealschulen. Wir stellen an die löblichen Direktionen der Unterrealschulen und jener Volksschulen, welche vom Oktober 1869 an auf fünf, resp. sechs Klassen erweitert werden, das Ersuchen, ein Exemplar des Buches von uns zur Einsicht zu verlangen; sie werden darnach zur Einführung desselben veranlaßt sein, um so mehr, als namentlich für diese Klassen der erweiterten Volksschule thatsächlich kein anderes Lesebuch existiert.

Bei Bezug größerer Partien durch uns oder eine beliebige Buchhandlung werden günstige Bezugsbedingungen und Freie Exemplare gewährt.

A. Pichler's Wittwe & Sohn,
Verlagsbuchhandlung in Wien.

In **L. Aigner's Buchhandlung in Pest,**

(Waisnergasse 18, Hotel National), sind vorrätbig:

- Grohmann.** Dr. Deutsches Lesebuch für Handels- und Gewerbeschulen.
I. Theil 1 fl., II. Theil 1 fl.
- — — Deutsches Lesebuch für israelit. Unterrealschulen. 60 Nkr.
- Holzamer** Josef, Dr. Philosoph. Englisch-Lesebuch, gross 8. geh. 1 fl. 60 kr.
- Kaulich.** Dr. Ernst Lehrbuch der kaufmänn. Arithmetik, gross 8. geh. 3 fl.
- Körner.** Friedr. Lehrbuch d. Handelsgeschichte. **Zum Gebrauche an Handels- und Realschulen.** gr. 8. geh. 1 fl. 60 Nkr.
- Ricard.** Dr. Ans. Französische Sprachlehre. 2 fl.
- — — Leçons françaises. 1 fl. 60 Nkr.
- Schöbel.** Dr. Emanuel. Lehrbuch der christkatholischen Religion für die reifere Jugend. 3 Bände, gr. 8. geh. 3 fl.
- I. Band: Religionsgeschichte oder Geschichte des Reiches Gottes auf Erden. 1 fl.
- II. Band: Christkatholische Glaubenslehre. 1 fl.
- III. Band: Die christkatholische Sittenlehre. 1 fl.
- Mit Approbation des hochw. fürsterzbischöfl. Ordinariats zu Prag und des hochw. bischöfl. Ordinariats zu Königgrätz.
- Güntner.** P. Gabriel Joannes B. Hermeneutica biblica generalis juxta principia catholica. Editio III. 8. maj. 2 fl.
- — — Introductio in sacros Novi Testamenti libros. 8. maj. geh. 3 fl.

Verlag von **J. A. Credner, k. k. Hof-Buch- und Kunsthändler in Prag.**


Als das entschieden vorzüglichste Hilfsmittel für den sprachlichen Selbstunterricht empfehlen wir den in **16-r Aufl.** erschienenen brieflichen Unterricht nach der Methode

Toussaint - Langenscheidt

- Englisch** von C. van Dalen. Prof. H. Lloyd und Literat G. Langenscheidt.
- Französisch** von Prof. Ch. Toussaint und Literat G. Langenscheidt.
— Wöchentl. 1 Lect. à 5 Sgr. Complete Course 5²/₃ Thlr. — (Cursus I. und II. zusammen (auf einmal) statt 11¹/₃ nur 9 Thlr.) — **Probefriche** nebst Prospekt 5 Sgr.
- Für **Schul- u. Privat-Unterricht** ist erschienen: **Lehrbuch der franz. Sprache.**
2. Aufl. Curs I. à 10, Curs II. à 15, Curs III. à 20 Sgr.
- Die Buchhandlung von Ludwig Aigner in Pest, Waisnergasse 18, (Hotel National.)

Der „**Ungarische Schulbote**“ erscheint monatlich zweimal (am 1. und 15. jeden Monats) in mindestens einem Bogen grössten Oktav-Formates und kostet sammt freier Postzusendung ganzjährig **3 fl.**, halbjährig **1 fl. 60 kr.** österr. Währ. Man abonniert entweder direkt in frankierten Briefen bei der „**Administration des „Ungarischen Schulboten“ in Gr.-Beeskeret**, oder im Wege des Buchhandels durch die Buchhandlung von **L. Aigner in Pest** (Waisnergasse Nr. 18), welche für uns alle buchhändlerischen Kommissionsgeschäfte besorgt und wohin auch die zur Besprechung einzuschickenden Bücher und Schriften in deutscher und ungarischer Sprache zu richten sind. — Unverfegelte Reklamationen sind portofrei.

Verantwortlicher Redakteur: **Prof. J. H. Schwicker.** Hauptmitarbeiter: **Jos. Hill.**
Schnellpressendruck von Fr. P. Fleisz in Gr.-Beeskeret.

 Mit einer Extra-Beilage.

Ein ernstes letztes Wort an „Csanád“, seine „Helden“ und „Marionetten“.

Mit Bezug auf meine kurze Notiz in der „N. L. Z.“ vom 10. August l. J. *) und auf das von Prof. Schwider in Nr. 16 des „Ung. Schulboten“ Mitgetheilte, habe ich meinerseits dem „Csanád“ Folgendes zu erwidern:

Ich danke dem „Csanád“, daß er seine Erwiderung auch in deutscher Sprache erscheinen ließ und fast jedem Lehrer in der Csanader Diözese zusandte. Schade, daß die famose Arbeit auch den übrigen Nationalitäten katholischer Religion in der Diözese nicht mundgerecht gemacht wurde! Meine Leser aber muß ich bitten, jedenfalls die „schöne und feine“ Beilage des „Csanád“ zur Hand zu nehmen und zu vergleichen mit dem, was ich hiemit als Schlusswort zu bemerken habe.

I. Vor Allem sei erwähnt, daß „Cs.“ sich damit prahlt, daß die kirchlichen Blätter, auch die der „liberalen Richtung“, sein Erscheinen freudig begrüßten, und seine Haltung „anerkennend“ beurtheilten. (Vgl. den 2. Absatz der Beilage des „Cs.“) Trotz dieses Prahlens läugnet aber „Cs.“ im 8. Absätze die Existenz „einer liberalen Richtung“ auf dem Gebiete des Katholizismus ab und fragt die Herausgeber des „Ungar. Schulboten“: wo denn diese „liberale Richtung“ zu finden sei? Mit den Blättern Lonkay's behauptet „Cs.“ „nichts gemein“ zu haben. Ist „Cs.“ so allwissend, daß er für jeden seiner „braven“ Mitarbeiter den Finger ins Feuer zu legen sich erlaubte? Wie kommt es dann, daß „Cs.“ die Blätter Lonkay's vertheidigt und über sie lobend und lobhübelnd sich ausspricht? — Ich weiß, „Csanád“ ist stolz auf diese Behauptungen, hält sie für logische Expektorationen, und merkt gar nicht, wie er sich selbst widerspricht.

II. Da „Cs.“ sich selbst zu widersprechen fähig war, ist es nicht zum verwundern, wenn er, um nicht zu widerrufen, seine früher gesagten Worte verdreht. — Ich frage: Ist es nicht aus dem Zusammenhange gerissen, wenn man einen Satz zitiert, der — nicht vom politischen oder pädagogischen, sondern — vom kirchlichen Standpunkte, den ich einnehme, gefolgert wurde? Wäre es nicht Pflicht des „Cs.“ gewesen, die Unrichtigkeit des Standpunktes darzulegen, statt, ohne auf denselben zu reflektieren, die Konsequenz vorzuführen? So lange der Grund, die Ursache nicht angetastet wird: ist auch die Folge und Wirkung derselben richtig, wenn nicht vernunftgemäß anders gefolgert wird, gefolgert werden kann. — Also hätte „Csanád“ nicht meine Folgerung, sondern den Grund derselben vernichten wollen. Wenn nun der von „Cs.“ zitierte Satz auch ganz und vollständig ist, so ist er dennoch aus dem Zusammenhange gerissen, und weiter sagte ich nichts. — Aber „Cs.“ will auch nicht zugeben, daß er meinen „aus dem Zusammenhange gerissenen Satz“ schlecht überlegte. Abgesehen von den grammatischen und orthographischen Schnitzern und den Veräumdigungen gegen die Interpunktionslehre, wovon ich eine hübsche Ahrenlese machen könnte, wenn es sich der Mühe lohnte, frage ich bloß: was soll das „szabad államban féle elv“ statt „szabad egyház szabad államban elve?“ warum steht „közegéi“ nicht nach „tagjaival?“ Seit wann heißt „eine Pflanze“ ungarisch: *egy oly növény*? Was soll das *egy*? Passt sich daselbe als unbestimmter Artikel zu dem Geiste der ungar. Sprache? Wie kommt „oly“ = solche in den Satz? Ich könnte der Fragen Viele an „Cs.“ stellen — aber wozu? Soll ich Mohren weiß waschen? Leicht ist's, diktatorisch die Behauptungen des „Schulboten“ für lächerlich zu erklären und sich mit dem Spruche: „*Quivis est verborum suorum optimus interpret*“ zu decken. „Cs.“ meint auch sicherlich, daß er durch diese Erklärung ein glänzendes Exemplum seiner ausgezeichneten Dialektik geliefert hat; wir, gewöhnliche Menschenkinder, heißen aber dieses Vorgehen einfach: „Worte verdrehen.“ Ich will dem „Cs.“ das Zeugnis ausstellen, daß er diese Kunst des Wortverdrehens prächtig versteht.

*) Von meiner Ferienreise erst am heutigen Tage zurückgekehrt, konnte ich in der 16. Nr. des „Ungar. Schulboten“ meinerseits die grundlosen Angriffe des „Csanád“ nicht früher widerlegen.

III. Schön ist's, wie „Cs.“ im 5. Absätze seiner uns gnädigst gewidmeten Erwiderung ein sonderbares Faktum hinstellt. Nach „Cs.“ ist es eine ausgemachte Sache, daß „Priester und Volksschullehrer einander als Feinde gegenüberstehen.“ So? Repräsentiert „*Csanád* und *Lonkay*“ die Priesterschaft? Muß derjenige unser Feind sein, der unsere Ansichten nicht billigt? Wie oft erklärte ich und andere meiner Freunde mit mir, daß wir mit dem Klerus in brüderlicher Eintracht und Harmonie leben wollen? Wir ziehen stets nur gegen die Herrschsucht zu Felde, gegen jene Herrschsucht, die — statt die Demuth unseres Herrn und Meisters zu üben — den Lehrer des Volkes immerdar zum Diener haben will. Und „Cs.“ wird es wohl nicht zu läugnen wagen, daß es herrschsüchtige Priester gibt, die es verdienen, daß die Lehrerschaft ihr Treiben verdamme. — Dann meint „Cs.“ an anderer Stelle: Diejenigen, die „die Schule dem Einflusse der Kirche ganz und gar entziehen wollen und für dieses Prinzip offen kämpfen“, können „keineswegs als treue Söhne der Kirche betrachtet werden.“ Ich aber frage: Kennt „Cs.“ solche Menschenkinder? Uns Lehrer kann er nicht meinen, denn wir wissen ja und anerkennen die Kirche als einen der Faktoren der Erziehung. (Vgl. Verhandlungen der ersten Banater Lehrerversammlung!) Ja, aber wer ist die Kirche? Franz Deák, der größte Patriot und eifrigste Katholik meint: „alle jene, die gleichen Glaubens sind und als Oberhaupt den Papst erkennen seien die katholische Kirche und haben ein Recht ihre Angelegenheiten zu ordnen.“ Und diese Ansicht fand Episkopat und Klerus für richtig, weil Deák sie aussprach und weil sie in jedem Katechismus steht. Spricht man es aus, daß man sich zu dieser Ansicht bekennt, so kann es Einem passieren, daß man für einen Erzfeind erklärt wird, denn „*Csanád*“ hat ein Prinzip, das er lateinisch zitieren könnte und also lautet: *Quod licet Jovi, non licet bovi!* Nicht wahr, ich habe es erathen? Wenn Deák einen wahren Satz anspricht, so erschrickt die gesammte Klerisei — und „Cs.“ und Konferten fühlen ihren Muth an denen, die das, was Deák sagte, zu billigen, laut zu billigen wagen. Es ist aber verzeihlich und geschieht aus purer reiner Menschen- und Nächstenliebe nach dem Gebote des Herrn und Meisters. Also wer ist's, frage ich „*Csanád*“, der den Einfluß der Kirche auf die Schule ganz und gar vernichten will? Gehören wir doch alle zur Kirche und können uns von uns selbst doch nicht trennen. Oder ist der Klerus die Kirche? Das kann selbst „Cs.“ und *Lonkay* nicht behaupten. — Aber auch dem Klerus wollen wir nicht feindlich gegenüberstehen, auch von ihm wollen wir uns nicht trennen. — Schön ist auch folgende Herzensergießung: „Hätte ich geahnt“ — spricht „Cs.“ — „daß er (der Schulbote) in uns Geistlichen die Ursache des Zurückbleibens der Lehrer suche, so hätte ich wirklich niemals gewagt dieses (daß es viele Lehrer, die ihrem Amte nicht entsprechen, gebe) zu behaupten.“ Merkwürdig! Weiß „Cs.“ nicht, daß von manchen Dechanten eben strebsame Lehrer verfolgt werden? Ich will aus meinem Leben die Sache illustriren. Einst, am Anfange meiner Lehrverlaufbahn, hatte ich zum Schuldistriktsaufseher einen Mann, der bei jedem dritten Worte mich zum Selbststudium ermunterte. Er gab mir deutsche und ungarische Klassiker, Wolfs Werke, empfahl mir Pestalozzi, und mißbilligte es sehr, daß den Lehrern selbst ein Curtmann, als zu freisinnig, verboten wurde. Das Glück dauerte nicht lange, ich kam an eine andere Stelle. Da hatte ich auch einen Schuldistriktsaufseher. Der hatte, so oft er mit mir zusammentam, immer an mir zu mäkeln; seine Vorwürfe bestanden darin, daß ich bei meinem Selbststudium Werke benütze, die von protestantischen Verfassern stammen, von Rationalisten, von Nihilisten. Er kannte freilich kein einziges Buch meiner Lektüre und schimpfte doch; ja er wollte mir sogar verbieten: um mein Geld zu kaufen, was meiner Geistesrichtung zusagte und als ich es mir nicht verbieten ließ, that er die merkwürdige Ausrufung: „Lesen Sie also, so viel Sie wollen, studieren Sie — aber sagen Sie andern Lehrern nichts von dem, was Sie erfahren, geben Sie ihre Bücher andern Lehrern nicht in die Hände.“ Wenn wir also behaupteten: es seien zum Theile die Geistlichen Schuld am Rückbleiben der Lehrer, hatten wir da Unrecht? Oder wenn man an Schwider z. B. schreibt: „Ich höre, Sie kümmern sich nur um Literatur, Nova und ums Redigieren und vernachlässigen dabei ihre Schule“, — was heißt das anders, als: „Jemandem das Fortbilden verleiden.“ Dies Kapitel könnte länger werden als es gut ist, — darum lasse ich's. Noch merkwürdiger, als alles bisherige, ist die Behauptung des „Cs.“, daß „*Lonkay* das „erste“ pädagogische Blatt in Ungarn herausgab.“ So viel ich weiß, existierten vor 1848 in Ungarn zwei pädagogische Blätter: „*Egyház és iskola*“ und „*Egyházi és iskolai lap*“. — Außerdem noch ein Jahrbuch unter dem Titel: „*Emlék lapok*“. — Alles, was ich in diesem Absätze vorbrachte, ist bei „*Csanád*“ im Tone der Wahrheit mitgetheilt und für Wahrheit gegeben; ich finde, daß alles offenbar absichtliches Lügen und Täuschen ist, weiß aber nicht, was „Cs.“ damit erwecken wollte.

IV. Es lohnt sich wohl, auch dabei zu verweilen, wie „Cs.“ in humoristischem Tone meine

Gelehrsamkeit vorführt. Das hat aber „Cs.“ im „Ungar. Schulboten“ gefunden, dort, wo die Herausgeber sagen: So ein Theologe (wie die bei „Cs.“) versteht eben alles, Politik, Jus, Naturwissenschaft u. s. w. Es ist also die Vorführung des „Cs.“ abgelernt. — Possierlich ist die Zitation über Diesterweg. — Fast dünkt es mir, als ob diejenigen, die da geschwätzt, als die Erwiderung des „Csanád“ geschrieben wurde, nicht wissen, daß Diesterweg der getreueste Schüler der Pestalozzi-Schule war, und daß Pestalozzi der Regenerator des Volksschulwesens ist. Ich muß dem „Cs.“ sagen, daß der Bischof Sailer, Overberg, der Bischof Wessenberg und der Fürst-Erzbischof Graf Hohenwarth u. s. w. Verfechter des Pestalozzismus waren. Der Schule des Diesterwegianismus konnten diese Kirchenfürsten nicht angehören, weil sie vor Diesterweg lebten. Wären sie seine Zeitgenossen gewesen, so hätte Baron Ketteler aus Mainz katholischerseits die Diesterweg-Schule nicht so leicht antasten dürfen. — Wir werden, (weil „Cs.“ weder von Pestalozzi noch von Diesterweg von rechtswegen sprechen kann und darf), dennoch pestalozzisch zu wirken trachten! — Ich weiß keinen Lehrer, dem es beigefallen wäre, mit einem Theologen einen dogmatischen Streit zu führen, warum läßt „Cs.“ das Feld der Pädagogik nicht denen über, die es angeht? Warum? Weil Hofius, Ketteler und Andere auch Pädagogik treiben wollen! — Auch die einstigen „Herzensworte“ der Temesvarer Lehrer über mein „Inspektors-Gelüste“ zitiert „Cs.“ — Ein Blatt, das sich selbst ein „Säuglingsblatt“ nennt, geht in Kinderschuh; wer in solchen Schuhen geht, ist ein Kind und Kindern soll man keine Freude verderben. Warum dem Säuglingsblatte? Genügt es, hier öffentlich zu erklären, daß ich nie Inspektor der Schulen werden wollte, wo „Cs.“ und Temesvarer Lehrer leben? — Es ist mir nicht unbekannt, daß man meine Person vor dem neuen Schulinspektor verdächtigte, indem man von mir behauptet, ich hätte ihn in Zeitschriften angegriffen, weil ich nicht wurde, was er ist. Derjenige, der ihn in Blättern angriff, hat sich vor demselben mit „jugendlichem Leichtsinne“ bereits entschuldigt. Ich aber hatte, wo ich auch von der Person des Temesvarer Inspektors sprach, immerdar gesagt: Von allen Komitatsbeamten taugt der Ernannte am Besten dazu. — Man war und ist bemüht, einen Prinzipienkampf auf das Feld der Persönlichkeiten zu übertragen, spart das Verdächtigen und Ohrenblasen nicht und bemüht dazu im „Cs.“, in Lonkay's Blättern und beim Begegnen stets das Argument der Temesvarer Lehrer von meinen Inspektorsgelüsten! Genügt es, wenn ich sage: ich bin um keine Komitats-Schulen=Inspektorsstelle am betreffenden Orte eingeschritten? Aber „Cs.“ wollte durch alles das Bisherige bloß den Beweis dessen geben, daß er selbständig auch denken kann! Wir heißen das Vorgehen Nachplappern, oder: Zeugnis geben von eigener Unselbständigkeit, die auch in dem Sage liegt: „Der Episkopat hat sich für konfessionelle Schulen ausgesprochen.“ „Wie die Alten jungen, so zwitschern auch die Jungen!“ — läßt sich hier anwenden.

V. Von den Verdächtigungen des „Cs.“ läßt sich Vieles sagen. — Ich kenne persönlich weder den Redakteur noch die treuen Mitarbeiter dieses Blattes, weiß daher auch nicht, ob sie im Privatleben höflich oder grob sind. Von meinem sozialen Leben können sie (die bei „Cs.“) — wenn sie anders ehrlich sein wollen — auch nur dasselbe sagen. Aber „Cs.“ ist ziemlich deutlich. Er denunziert mich vor den Ältern meiner Schulkinder. Schade, daß er nicht seinen Boten noch in unsere Gemeinden sendet, um da die Lehrer miteinander und den Ältern der Schulkinder zur größeren Ehre Gottes durcheinander zu beugen. Der Anfang dürfte vielleicht mit Kitinda gemacht worden sein! Fortsetzung folgt! Alles aus christlicher Liebe! Die Keckerieerei spuckt im „Cs.“ sehr herum! Weil die Herausgeber des „Ungar. Schulboten“ nicht erklärt haben, daß jener Artikel der „N. T. Zeitung“, welcher die Autonomie der Katholiken bespricht, nicht von ihnen stammt, nach „Cs.“ aber von einem Schulmanne herrühren muß, so wird jener Artikel wiederum aufs Korn genommen. Ich habe jenen Artikel gelesen und fand darin kein Wort, das ich nicht mit gutem Gewissen unterschreiben könnte. Ob der Verfasser wirklich ein Schulmann sei, das müßte die Redaktion jenes Blattes sagen. Der „Schulbote“ hat damit nichts gemein und die Herausgeber desselben haben auf den Artikel der „N. T. Z.“ gar keine Rücksicht genommen. Was also will „Csanád“ mit diesem allem? Glaubt „Cs.“, alles, was gegen Herrschaft geschrieben wird, stamme von mir oder Schwider? Die Denunziation des „Csanád“ bei den Ältern, und die des „Magyar Állam“ bei der Regierung, sollte ich für „väterliche Fürsorge“ nehmen: — und gut wäre Alles!

VI. Es will das wahrscheinlich ein Zeichen tiefer Weisheit sein, wenn „Cs.“ behauptet, daß, wenn jemand für die Gemeindschule gegen die konfessionelle „das Wort ergreift — darin kein kirchlicher Liberalismus“ liege.“ Wenn ich also die Kirche so frei wünsche, daß der Staat kein Recht des Einmügens erhalte und behalte; wenn ich sage: auf die Schule hat der Staat das Recht der Aufsicht

und Leitung — sie sei konfessionell oder kommunal; wenn ich dabei zu beweisen trachte, wie in Nr. 9 des „Ungar. Schulboten“, daß ich, um die volle Freiheit der Kirche zu wahren, als treues Glied der Kirche — der Schule entsagen muß, weil die Schule den Ältern, Gemeinden und dem Staate gehört, nicht aber den kirchlichen Parteien im Lande: so ist das doch der kirchliche Liberalismus in höchstem Grade, wie ihn sich Bischof Horváth nicht anders denken kann. Ja selbst Geistliche erklärten diese Ansicht für echt kirchlich. Was will nun „Cs.“? Sein Reden ist nicht Weisheit; — ich halte es für sehr unvernünftig.

VII. Wir bezeichnen „*Csanád*“ als Vertreter des kirchlichen Konservatismus. Mit dieser Bezeichnung ist „Cs.“ nicht zufrieden und heißt sich „ultramontan.“ Wohl zu merken! „Cs.“ nennt sich also! — Ist dieses das wahre Epitheton? Wenn „Cs.“ es wünschen sollte: ich habe gegen den Gebrauch dieses Ausdruckes nichts einzuwenden. — „Cs.“ wollte damit spotten. Mich spottete er damit nicht. Auch diese Stelle ist für mich kein Spott: „Der „Schulbote“ ist so „gnädig“, den „Cs.“ einer Auszeichnung zu würdigen und „hat die Gewogenheit mit diktatorischen Geberden nicht eben in der feinsten Manier“ denselben „recht tüchtig abzufülleln.“ (Wie fein und salonmässig!) Durch solch einen Spott will „Cs.“ seine „Feinheit“ bekunden auch durch hohe Titulatur. Er thut es nicht anders, als „P. T.“ Nun, jeder nach seiner Art. In der Ansprache ist „Cs.“ höflich, um in dem Kontexte roh sein zu können. Ich werde bestrebt sein, die Grenzen des Anstandes nicht zu verletzen, trotzdem ich mit meinem Gegner nur so per „*Csanád*“ oder „Cs.“ spreche. — „Cs.“ hat es mir nicht bewiesen, daß ein „Edles Herz“ die Worte bei ihm diktiert.

VIII. Ich soll es sicherlich für Aufrichtigkeit nehmen, wenn „Cs.“ „feierlich“ erklärt, daß er mit Pontays Blättern nichts gemein hat; wenn er von „schmerzlichen Gefühlen, die an seinem Herzen nagen,“ von seinem „Herzen, das erfüllt ist voll Traurigkeit“ spricht! Wie soll ich aber an die Wahrheit dieser Erklärungen glauben, wenn „Cs.“ die meinerseits gemachten „feierlichen Ausagen“ wie selbe in den Lehrerversammlungen und im Schulboten gethan wurden — unberücksichtigt läßt? „Cs.“ kann uns (mich und Schwicker) nicht der liberalen kirchlichen Partei beizählen, ohne das „Liebesgebot seines göttlichen Meisters mit Füßen zu treten!“ Der Hochmuth ist aber doch auf die Spitze getrieben, wenn „*Csanád*“ sich ein Privilegium auf den Glauben und die Meinung der Christenheit anmaßt. „Cs.“ sagt: „*Si Deus pro nobis, quis contra nos?*“ Woher weiß „Cs.“, daß Gott sich für ihn erklärte? Spielt mit dem heiligen Namen Gottes nicht, wenn Ihr maliziös und heuchlerisch seid! Versüßt Euch nicht hinter des Himmels Macht, wenn Ihr polemisiert, dann glaube ich an die Aufrichtigkeit Eurer Erklärungen, denn Augenverdrehen, Kopfhängen und dergl. gilt in einer Polemik nichts. So etwas stinkt nach Heuchelei und mir ist eben nichts verhasster, als ein Mensch, dessen Haupteigenschaft Heuchelei ist, wie ich überhaupt ein Feind jedweden Heuchelns bin.

IX. Wahrscheinlich will „Cs.“ ein Beispiel seiner allzugroßen Bescheidenheit liefern, da er behauptet, daß die Herausgeber des Ungarischen Schulboten nicht erzogen und gebildet sind, wie es Lehrer sein sollten. — Ich konnte in dieser Behauptung nichts — als eine kleine — wenn „Cs.“ will — auch große Unverschämtheit entdecken. Dabei behalte „Cs.“ seine Meinung nach Belieben, sie soll von mir unangetastet bleiben. „Cs.“ wird mich nicht schlechter oder besser machen. Eins aber bitte ich: die Männer des „*Csanád*“ mögen mir einen Beweis ihrer Erziehung und Bildung durch Anstand geben.

X. Ich könnte wetten, „Cs.“ hält sich auch für ein Apyl der Märtyrer ihrer Überzeugung. Sie gehen z. B. mit der Regierung (die Männer des „*Csanád*“) in politischen Dingen; denunzieren zuweilen auch die Herausgeber des Schulboten bei der Regierung. Die Gemeindegemeinschaft ist ein Institut, das die Majorität des Landtages ins Leben rief; diese muß also nach der Folgerung des „Cs.“ aus lauter solchen „Erzbischofweichtern“ bestehen, wie wir sind, wir, die wir für die Gemeindegemeinschaft einstehen; denn „*Csanád*“ hat uns ja die Anwartschaft auf ein Seelenheil in Zweifel gezogen. — Also entweder führt „*Csanád*“ die Rolle des Doppelgängers — oder er ist ein Blatt, das blind in die Welt haut. —

In diese Punkte faßte ich alles zusammen, das — meiner Meinung nach — Widersprüche, Wortverdrehungen, offensbare, absichtliche Lügen und Täuschungen, Unselbstständigkeit im Denken, Nachbeten, Verächtigungen, Denunziationen, Unverstand, Rohheit, Spott, Maliz, Heuchelei, Unverschämtheit und Prinzipienlosigkeit enthält, wie solches in „Cs.“ zu finden ist.

Aber das alles ist eine Kleinigkeit gegen das Gebaren „*Csanáds*“, wie er — da ihm sonstige Waffen fehlen — meine amtliche Wirksamkeit angreift.

Auffallend ist es mir, daß „Cs.“ gegen mich nichts einzuwenden hatte — bis mich nicht einige Gemeinden in den Katholiken-Kongress wählten. Wie „Cs.“ zu dem amtlichen Actenstücke kommt, will

ich nicht untersuchen, offenbar liegt ein Bruch des Amtsgeheimnisses zu Grunde, darum will auch ich umgekehrt von der

heiligen und ungewöhnlichen Sache

sagen, was ich vermag. — Es wird keiner der Leser Pralsucht hinter meinen Enthüllungen zu finden trachten. Ich bin nothgedrungen auf dieses Terrain gerathen. Es wird auch Niemand Einwendungen machen, wenn ich Verhältnisse, wie sie sind, klar darlege, so, wie sie in ihrer Nacktheit vor mir stehen.

Als ich zur hiesigen Schule als Lehrer ernannt wurde, hatte ich mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. — Es fehlte die nothwendigste Bedingung eines gedeihlichen Unterrichts: ich konnte mit den Schülkern nicht verkehren, da ich nicht bulgarisch sprechen konnte. Unter den 600 schulpflichtigen Kindern allhier gehören 500 der bulgarischen Nationalität an. Die Kinder wurden in 6 Klassen unterrichtet, in jeder Klasse waren Bulgaren, Deutsche und Ungarn gemischt durcheinander. Was war die Unterrichtssprache? Katechismus und Bibel wurde in der ersten Klasse illyrisch gelernt. (Die Deutschen lernten jeden Unterrichtsgegenstand in der Muttersprache.) Gelesen wurde auch illyrisch und gerechnet auch. Dasselbe geschah in der zweiten Klasse. — Mit diesem Wissen (nebst wenig Lesen im ungarischen Lesebuche) ausgerüstet, kamen die Kinder in meine, in die dritte Klasse. Hier lernten bei meinem Hierarchyherkommen und in den ersten Jahren meiner hiesigen Wirksamkeit die Kinder alle sammt und sonders die Religionslehre, Bibel, Sprache, Geografie, Rechnen — ungarisch, dabei wurde deutsch und illyrisch auch gelesen. Ich will Zustände und Vorkommnisse aus dieser Zeit verschweigen. Nur Eines bemerke ich: kaum erlernte ich die bulgarische Sprache, was jedenfalls ein hübsches Stück Arbeit war, da mir jedes literarische Hilfsmittel fehlte, so verwandte ich meine ganze Aufmerksamkeit auf Hebung unserer Schule. Die Kollegen unterstützten mich treu und voller Hingebung für die Sache in dieser Arbeit.

Bevor überhaupt an einen vernunftgemäßen Unterricht gedacht werden konnte, mußte Sorge getragen werden, daß der Elementarunterricht in der Muttersprache erteilt werde, denn wir wohnen nicht in Serbien, daß die Kinder serbisch lernen sollten, wie es hier gebräuchlich war. Meiner Meinung nach sollte der Grund in der Muttersprache gelegt werden, um auf dieses Fundament den Unterricht im Ungarischen bauen zu können. Dazu waren Bücher bedürftig. Ich schrieb eine kleine Grammatik und Orthografie, um — da bulgarisch noch nichts geschrieben wurde, was auf festen Prinzipien ruhte, das Schreiben bulgarischer Schulbücher zu ermöglichen. Auch darin ward ich von meinen Kollegen redlich unterstützt. — Mit dem Bulgarischen ist aber eben noch nichts erreicht, da diese Sprache nur hier verstanden wird; der Grund sollte nur in der Muttersprache gelegt werden. Ich stehe in dieser Beziehung in dem Streite Burgwarth — Kellner auf der Seite des Ersteren, — insoweit derselbe den ersten Unterricht im Dialect betrifft. — Auch eine bulgarische Bibel habe ich verfaßt, sie ist im Verlaufe dieses Jahres gedruckt worden und wird jetzt in unserer ersten und zweiten Klasse eingeführt. Warum dies noch nicht geschehen, will ich auch verschweigen; aber nicht um meinet halben! Das ist der Eine Übelstand an unserer Schule gewesen.

Der zweite Übelstand ist, daß die Kinder nicht nach Nationalität getrennt waren. Ich will nicht berichten über uns're Mühen und Plagen und über die vielen Gesuche, die der Lehrkörper wegen Abhilfe in dieser Beziehung bei den Behörden einreichte. — Die Kollegen fanden meine Anregung unterstützenswert und nach langem Bitten und Flehen fand sich auch die hohe Behörde veranlaßt, unsern Wunsch zu erfüllen. Das geschah vor vier Jahren. — Die deutschen Kinder (circa 100) erhielten eine besondere Klasse. —

Für alle die Klassen der hiesigen Schule habe ich Lehrpläne entworfen, die Lehrer waren besetzt von dem Wunsche Alles zu thun, was der Hebung der Schule dienlich sein könnte. — Es gelang mir auch, die Behörde von dem Nutzen ämtlicher Schulkonferenzen zu überzeugen und seit dem Jahre 1864 wurden 50 solcher Konferenzen abgehalten, deren Schreibgeschäfte ich besorgte.

Kurz: das innere Schulleben entfaltete sich auf die erfreulichste Weise.

Ich erinnere daran, daß bei Ernennung des Ministers Cötvös zum Unterrichtsminister unsere Konferenz die Veranlassung zur Bewegung unter den Lehrern Banats gab. (Die Lehrer finden doch, warum „Cs.“ so bitterböse auf mich ist?)

Minister Cötvös antwortete auf die Begrüßung der hiesigen Lehrer — und je größer die Begeisterung für das Schulwirken war, desto größere Hindernisse türmten sich eben diesem Wirken entgegen. Während der eben dargelegten Zeit habe ich persönlich der Belobungen des Schuldistrikts-Aufsichters oft erhalten, auch dem hiesigen Gesamtlehrkörper wurde von der Schulbehörde Anerkennung gesollt, auch wurde der hiesige Lehrkörper und ich besonders aufgefordert: die Schule mit den nothwendigen Unterrichtsbüchern zu versehen. — Der Lehrkörper war redlich bemüht, dem Vertrauen

zu entsprechen, obzwar der Unverstand und die Dummheit eines Gegners, der Vergeltungskritik üben wollte, uns viele Hindernisse in den Weg legte. — Ich schmeichle mir damit, daß ich mir die Gunst und mich beehrende Freundschaft des gegenwärtigen Dechanten, des H. H. Schlauch, — ohne dessen eifrigem Bemühen und Mitwirken zur Hebung der Schule nicht so viel geschehen hätte können, als geschah, — eben durch meine Thätigkeit an der hiesigen Schule erworben habe! — Auch der Gunst des Hochw. Herrn Diözesanbischofs hatte der hiesige Lehrkörper sich ob seiner Thätigkeit zu erfreuen, und es geschah öfter, daß der Schuldirektor den Ausdruck der Zufriedenheit und Anerkennung des Bischofs Erzellenz der Lehrkonferenz mittheilte. — Aber auch der hiesige Magistrat säumte nicht, die gemeinnützige Thätigkeit und den Fleiß der hiesigen Lehrer zu belohnen, indem die städtische Repräsentanz den Beschluß faßte: die Gehälter der Lehrer monatlich im Vorhinein ausfolgen zu lassen. — Und besonders meine Wenigkeit wurde stets von allen Seiten angeeifert zu schreiben zum Wohle der Schule. —

So konnte es geschehen, daß der Direktor der hiesigen Schulen und zugleich Präses der Lehrkonferenz, Herr Ferd. v. Paus, der den Lehrern gegenüber stets sein Vertrauen bewarte und mich öfter aufforderte z. B. im Rechnen nicht so weit zu gehen, und so das Klassenziel zu überschreiten, als er am Anfange dieses Jahres seinem Posten resignierte, an Sr. Erzellenz, dem Herrn Bischof v. Bonnaz folgendes in seinem Abankungsbrieve schrieb: „Ohne unbescheiden zu sein, kann ich behaupten, daß in der Zeit meines Wirkens als Direktor der hiesigen Schulen das hiesige Schulwesen zu blühen anfieng und allen gerechten Anforderungen entsprach (*minden méltányos várakozásnak megfelelt.*) Im Vereine mit dem dasigen eifrigen Lehrkörper haben wir alles gethan, was der Hebung der Schule diente.“ Und der Bischof dankte dem Direktor „im Namen der Diözesanbehörde für das Wirken, das den erfreulichen Fortschritt der Schule erwirkte.“

Was ich hier mittheilte, beruht auf lauter authentischen Aktenstücken, die im hiesigen Schularchive aufbewahrt werden.

Und jetzt komme ich zu dem Aktenstücke des „*Csanád*“. Er zitierte dasselbe, soweit es in seinen Kram paßte. Warum wurde aus dem Aktenstücke ausgelassen folgende Stelle: „Übrigens haben die Schüler in der ungarischen Sprache schöne Fortschritte gemacht. Wenn in den zwei unteren Klassen das Ziel jedes Unterrichtsgegenstandes erreicht werden würde, so könnte der Lehrer der dritten Klasse bei entsprechendem Fleiße mit seinem Schülern so weit vorwärts kommen, daß diese versehen mit genügenden Vorkenntnissen ausgerüstet in die Mittelschule aufsteigen könnten —?“ O! „*Csanád*“ versteht das Handwerk schon so, wie Lenkay; umsonst brüstet sich der Redakteur derselben vor seinen Bekannten mit seiner Liberalität — abzusehen von seinen christlichen Gesinnungen! — Warum sagte man nicht, woher dieses ämtliche Aktenstück stamme? Oder wollte man nur einfach meine Standesehre antasten? Solchen Leuten sieht alles gleich — auch das ist möglich! — Kaum erhielt ich vom Dasein des Aktenstückes Kunde, so erlaubte ich mir an den Studien-Oberdirektor, Herrn Abt Kümmer, der mir immer freundlich und günstig gesinnt war und mich sogar als Schulrath in der Zeitung belobte, als dem Verfasser des Aktenstückes in „*Csanád*“ einen Brief zu schreiben, aus dem ich Folgendes zitiere: „Die Angelegenheit der hiesigen Knabenschule beruht wahrscheinlich auf einem Mißverständnis, darum bin ich so frei mit aller Wertschätzung vor P. T. zu treten, indem ich bitte, meine im vergangenen Sommer im Namen der Lehrer vergebene Bitte nicht so zu erklären, als ob ich die Erhebung der hiesigen Knabenschule zur Hauptschule urgiert und gebeten hätte. Das habe ich nicht gethan! — Die hiesige Knabenschule ist seit ihrer Gründung immer eine Hauptschule gewesen, was P. T. umsomehr wissen müssen, weil Sw. M. in einer im Jahre 1863 an den hiesigen Senat gerichteten Zuschrift das Vorhandensein der Hauptschule besonders betont hatten. — Der Fehler ist der, daß im Jahre 1855 die damalige Statthalterei unsere Schule nicht jenem Verzeichnisse eingereicht hat, welches die Hauptschulen verzeichnete. Das ist seit jener Zeit immer ein Fehler, aber er ist nicht unverbesserlich. — Auf diesen Umstand Sw. M. aufmerksam zu machen, war ich so frei, und bat im Namen der Lehrer nur das Eine, Sw. M. wollen die versäumte Publikation zu erwirken geruhen; denn unsere Schule wird hier *de jure* als Hauptschule betrachtet. — Sw. M. versprochen die Erwirkung der Publikation, wenn wir das Klassenziel erreichen, wovon Sich Sw. M. auf unsere Einladung im Monate August überzeugten. Ich weiß es aus einer Privat-Mittheilung, daß Sw. M. dem Bischof von Csanad Gnaden derart schrieben, als würde die hiesige Schule dem Lehrziele einer Hauptschule nicht entsprechen, darum zu einer Hauptschule nicht erhoben werden können; auch das schrieben Sw. M., daß in der dritten Klasse nur ein Knabe Sprachlehre konnte. — Mit tieffter Ehrfurcht erdreiste ich mich die Abschrift

eines Zeugnisses *sub* % beizulegen, aus welchem zu ersehen ist, daß eben jene Schüler, welche Ew. M. prüften und von welchen drei von mir in der Klassifikation „erste Klasse“ erhielten bei der Privat-Prüfung in Temesvar alle ausgezeichnet wurden.
Übrigens bitte ich Ew. M. ziehen Sie auch den Umstand in Betracht, daß Sie (in meine Klasse) nach der Prüfung kamen, Lehrer und Schüler waren nach dreistündigem fortwährendem Sprechen fast erschöpft. Nebenbei waren Ew. M. viel zu kurze Zeit in meiner Klasse (eine Halbstunde), als daß es möglich wäre, das treue Bild einer Schule zu geben. Auch auf unsere Verhältnisse nahmen Ew. M. keine Rücksicht. Mit Berufung auf die Zuschrift aus dem Jahre 1863 bitte ich die Angelegenheit unserer Hauptschule bloß aus dem Gesichtspunkte der Publizierung zu betrachten. (Zudem war Se. M. in den unteren Klassen gar nicht, konnte also über dieselben kein Urtheil fällen) Erlauben Ew. M. zu hoffen, daß ich durch mein offenes Neben nicht beleidigt habe.“

Das fragliche Zeugnis ist ausgestellt von der Prüfungs-Kommission der Temesvarer Hauptschule und wurde *ddto* 14. Oktober 1867 auszufertigt von Weissenbacher, Direktor, Matthäus Dreißiger, Katechet und Josef Brunner, Lehrer. In diesem Zeugnisse wird mir bestätigt, daß ich im Schuljahre 1867; (im September) mehrere Schüler (es werden 5 namentlich aufgezählt) prüfen ließ „und diese Schüler — heißt es weiter — wurden nicht nur des Calculs sehr gut und ausgezeichnet würdig befunden, sondern unsere Kommission hat besonders die Fortschritte in der ungarischen Sprache für lobenswert befunden sozwar, daß wir mit reinem Gewissen behaupten können, daß unter allen jenen Schülern vom Lande, die bisher von unserer Kommission geprüft wurden, die Vingaer am Besten vorbereitet waren.“

Ich will nicht weiter zitieren. Für jetzt ist's genug. Treibt mich aber „*Csanád*“ dazu, so soll es geschehen und „*Cs.*“ selbst soll dann staunen über Dinge, die er provoziert.

Ich hoffe, „*Cs.*“ wird zur Einsicht kommen und endlich statt Worte zu verbrennen, einfach widerrufen. So viel Ehrenhaftigkeit setze ich doch voraus.

Könnte „*Cs.*“ in meinem Berufsleben herumspionieren, so widerrufe er!

Wie gefiele es ihm doch, wenn ich erzählte, ich habe von einem sribelnden Theologie-Professor gehört, der mit jungen Priestern, die bei ihm Synodal-Prüfung machen sollten, statt dessen — Karten gespielt, und zwar gefärbelt, und dabei jungen armen Kaplänen den Geldbeutel geleert — nicht wahr, „*Cs.*“ hieße das „indiskret, ja pöbelhaft auftreten.“ Aber wer wird so eine Geschichte glauben!

Glauben Sie mir, Hochverehrter Herr Doktor, Redakteur und Professor Kun *zc.* im „*Csanád*“, daß ich, wenn Sie bald widerrufen werden, niemals mehr die Sünde begehen werde, einen Minister bei seinem Regierungsantritte zu begrüßen und mir vornehme, wenn mich jemand in den Katholikens-Kongress wählen wollte, dem zu sagen, er solle sich von Ihnen instruieren lassen, damit er wisse, was recht und unrecht sei.

Was aber sollen Sie widerrufen? So ziemlich Alles, was Sie schrieben; denn wie ich es Ihnen nachgewiesen, ist Ihr ganzes Schreiben gegen mich — ein blauer Dunst, der nichts weniger, als ein wenig Ehrabschneiden beabsichtigte.

Will doch sehen, ob Sie ein Mohr sind, oder ob Sie nur als solcher scheinen und doch weiß gewaschen werden können?

Vinga, am 6. September 1869.

Josef Rill,

Mitherausgeber des „Ungarischen Schulboten.“

Korrespondenz der Redaktion.

193) Herrn H. K. in Berlin. Bereits begonnen, die Arbeit geht langsam von Statten. Nächstens brieflich. R. — 194) Herrn Th. in G. Sendung erhalten. Wollen bald öffentlich davon sprechen. R. — 195) Herrn F. in T. Sie sind doch zufrieden mit der Zusammenstellung? R. — 196) Herrn J. B. in R.-Körös. Ihr Näherm freut mich; gratuliere! Lassen Sie bald einen Bericht in unsere Hände gelangen. R. — 197) Herrn F. W. in L. Ich kenne den Berichterstatter. Auch gut! R. — 198) Herrn Seminarinsp. K. in G. Sobald ich nur einigermaßen Zeit gewinne, schreibe ich. R. — 199) Herrn Dr. T. in Sz. J. Sie haben doch meinen letzten Brief? R. — 200) Herrn H. in Altona. Sie erfreuten mich. Danke. R. — 201) Herrn F. in Bog. Der eingelaufte Aufsatz hat meinen Beifall. Du sollst zufrieden sein. R. — 202) Herrn F. S. in Berl. Alles erhalten. Viel zu thun. Es wird alles gehu, wie es besprochen. Brief folgt später. R. — 203) Herrn W. in L. Also in D. doch nicht getroffen. Erfreuen Sie uns durch ausführliche Berichte. R. — 204) Herrn J. G. in Pest. Die versprochenen Nachrichten über die Fester Vereinsversammlung blieben aus. R. — 205) Herrn L. in Erfurt. Erhalten. Werde trachten, die Sendung zu benützen. R. — 206) Herrn Dr. M. in L. Den Bericht über die betr. Verf. erhalten. Auch das Telegr. R. — 207) Herrn R. S. in Lud. Mein nächster Brief soll mein Stillschweigen entschuldigen. R. — 208) Herrn M. in Br. Erhalten und vertheilt. R. — 209) Herrn Sem.-Dir. L. in Br. Sie haben doch schon mein Paquet? R. — 210) Herrn B. in Berl. Danke für die Ph. Das Heft nicht erhalten. R. — 211) Herrn R. in Frankfurt. Zu weit! R. — 212) Herrn H. in Pöbling. Wird wohl gehen, wie? R.

NB. Wegen Zeitmangel werde ich die übrigen Korrespondenzen in nächster Nummer erledigen. R.

Den p. t. Abnehmern des „Ungar. Schulboten“

entbiete ich nach sechswöchentlicher Abwesenheit meinen kollegialen Gruß mit der Erklärung, daß die inzwischen eingelaufenen Brieffschaften, Mittheilungen u. in möglichst kurzer Frist ihre Erledigung finden sollen. Mögen uns die alten Freunde treu bleiben und der Kreis durch neuen Beitritt immer größer werden!

Prof. J. H. Schwicker,

verantw. Redakteur des „Ungar. Schulboten.“

A n z e i g e n.

Konkurs-Ausschreibung.

Bei der einklassigen Gemeindefschule zu Kreuzstätten ist die Lehrerstelle, mit welcher ein Gehalt von jährlich 126 fl. öst. W., 50 Fr. M. Weizen, 6 Klafter harten Brennholz, 4 Joch Wiesen nebst Natural-Quartier verbunden ist, zu besetzen, wozu der Konkurs bis **28. September** l. J. ausgeschrieben wird.

Bewerber um diese Stelle haben ihre dokumentierten Gesuche, worin sie sich über ihre Fähigkeiten (§. 133 des Schulgesetzes) und tadellosen gutgesitteten Lebenswandel auszuweisen haben, bis zu obigem Termine an den Ortsschulrath der Gemeinde Kreuzstätten einzusenden.

Kreuzstätten, am 12. September 1869.

Zu Auftrage der Schulkommission: **Friedrich Altmann**, Notär.

Konkurs-Ausschreibung.

An der Gemeindefschule in Moritzfeld ist die Lehrerstelle der 1. Klasse zu besetzen. Mit dieser Stelle ist ein Gehalt von 200 fl. bar, 36 Megen Weizen, 4 Klafter Brennholz, freies Quartier und $\frac{1}{4}$ Joch Garten verbunden. Bewerber, welche der ungarischen Sprache mächtig sind, haben unter sonst gleichen Verhältnissen den Vorzug. Die gehörig instruierten Gesuche sind bis längstens **26. September** l. J. an den Ortsschulrath zu Moritzfeld zu richten.

Verantwortlicher Redakteur: **Prof. J. H. Schwicker.** Hauptmitarbeiter: **Jos. Mill.**

Schnellpressendruck von Fr. P. Fleiß in Gr.-Beeskeref.